

ARBEITSMATERIAL

ZINNFIGUREN

2-77

KULTURBUND DER DDR

Zinnfiguren

Heft 2/1977

Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik

Inhalt:

	Seite
AUSSPRACHE	
Gerhard Weinreich, Geschichte des Post- und Fernmeldewesens	5
Teil III	
BERICHTE	
Thesen für die Sektion 1: Zinnfigur und Geschichtswissenschaft	11
Thesen für die Sektion 2: Zinnfigur, Schule und Museum	12
Thesen für die Sektion 3: Zinnfigur und Museum	14
Paul Kaiser, Schlußfolgerungen zur Ausstellungstechnik	15
Paul Kaiser,	17
Wahrheit und Wirklichkeit in Schaubild und Zinnfigur	
Manfred Salzmann,	9
Einige Bemerkungen zur Gestaltung der Oberflächenformen in den Dioramen der Ausstellung „zinnfigur 76“	
Rudolf Feustel, Zur Darstellung der Urgesellschaft	20
Erwin Ortmann, Römische Legionare falsch und richtig	23
Ansgar Lehmann, Kostüm und Uniform	25
INFORMATIONEN	
Fritz Kunter, Neue Figuren	30
LITERATURHINWEISE	41
	3

MITTEILUNGEN

zinnfigur 76	43
Aus der Arbeit des Zentralen Fachausschusses	43
Aus der Arbeit der Bezirksfachausschüsse	45

AUSSPRACHE

Geschichte des Post- und Fernmeldewesens (III.)

2.5. Die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus

2.5.1. Besonderheiten der Epoche

Der erste imperialistische Weltkrieg und die Große Sozialistische Oktoberrevolution leiten die allgemeine Krise des Kapitalismus ein. In allen kapitalistischen Ländern führen die kommunistischen Parteien erbitterte Kämpfe. Der Klassenkampf verschärft sich (z. B. 1923 bewaffnete revolutionäre Kämpfe der Arbeiterklasse in Bulgarien, Deutschland und Polen). Den imperialistischen Staaten gelingt es nicht, ihre inneren Widersprüche zu überwinden. In einigen Staaten zeichnet sich ein zunehmender Übergang zum staatsmonopolistischen Kapitalismus ab (z. B. verstärkte Übernahme von Einrichtungen des Transport- und Nachrichtenwesens als willkommene Profitquellen durch den kapitalistischen Staat).

Ausgelöst durch das faschistische Deutschland, beginnt der zweite Weltkrieg. Das Post- und Fernmeldewesen wird den militärischen Dingen untergeordnet (z. B. Aufbau der Feldpost). Der Entwicklungsstand der Informationselektrik beeinflusst mit das Kriegsgeschehen (z. B. U-Boot-Abwehrsysteme, Fernlenkraketensysteme, propagandistische Beeinflussung des Gegners usw.).

Bei der Zerschlagung des Faschismus trägt die Sowjetunion die Hauptlast des Kampfes. Nach dem Sieg über den Faschismus beginnt die Herausbildung des sozialistischen Weltsystems. In der Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus setzt eine immer stärker zunehmende Mechanisierung und Automatisierung auch im Post- und Fernmeldewesen ein (z. B. Errichtung von Kraftpostlinien, Aufnahme des Luftpostdienstes, schnelle Zunahme des Selbstwählfernverkehrs [SWFV] im Fernsprech- und Fernschreibwesen, Einsatz neuer Massenkommunikationsmittel wie Rundfunk und Fernsehen usw.). Damit beginnt ebenfalls im Post- und Fernmeldewesen die wissenschaftlich-technische Revolution.

Die mit der Weiterentwicklung der Produktivkräfte verbundenen zunehmenden Informationsbedürfnisse in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens verlangen gesetzmäßig eine immer bessere Befriedigung. Durch die Entwicklung des Rundfunks, die ersten Anfänge des Fernsehens und durch die aufkommende Radartechnik werden völlig neue Informationssysteme erschlossen. Die Informationskanäle werden rationeller benutzt (z. B. Trägerfrequenztechnik), die Reichweite und Qualität der Informationsübertragung, -verarbeitung und -speicherung nehmen ständig zu.

2.5.2. Daten zur Geschichte des Post- und Fernmeldewesens

- 1918 Österreich richtet die erste regelmäßige Luftpostlinie von Wien
- 30. 3. nach Kiew ein und gibt zugleich die ersten Luftpostmarken heraus.

- 1918 Die erste sowjetische Briefmarke erscheint anlässlich des ersten
7. 11. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution (am
26. 1. 1924 gibt die sowjetische Post die erste Lenin-Briefmarke
heraus).
- 1919 Aufnahme des Luftpostverkehrs in Deutschland. Als erste regel-
5. 2. mäßige Luftpostlinie wird die Flugstrecke Berlin – Weimar er-
öffnet.
- 1919 Umwandlung des Reichspostamtes in das Reichspostministerium.
- 1919 Ende der Stellung von Extraposten in Deutschland.
- 1919 Gründung des Nordischen Postvereins in Christiana (heute Oslo).
Mitgliedsländer sind anfangs Dänemark, Schweden, Norwegen.
- 1920 Einführung des Päckchendienstes in Deutschland. Anstelle der
1. 1. bisherigen Pferdewagen werden im Ortsdienst für die Paketz-
stellung Elektrokraftwagen eingesetzt (sie sind bis 1967 im Ver-
kehr).
- 1920 Schaffung von Telegrafengebäuden im Bereich der Reichstele-
1. 4. grafenverwaltung.
- 1921
- Juli Gründung der Postreklame in Deutschland.
- 1921 Auf dem Postkongreß der amerikanischen Länder in Buenos
25. 8. – Aires wird der Panamerikanische Postverein (aus dem Süd-
15. 9. amerikanischen Postverein von 1911 hervorgegangen) gegründet.
- 1922 Der Amerikaner Francis Jenkins gründet ein Fernsehlaborato-
rium. Die Jenkins-Fernseh-Gesellschaft strahlt ab 1928 Fernseh-
sendungen aus.
- 1923 Erste Rundfunksendung in Deutschland (Berlin). Der Deutsch-
Oktober landsender z. B. hat 1927 erst eine Sendeleistung von 7 kW.
- 1923 In Schweden (Göteborg) wird von der Betulander Company das
erste Koordinatenschalteramt eingerichtet.
- 1923 Gründung des zwischenstaatlichen beratenden Ausschusses für
Telegrafie (CCIT) und für Fernsprechen (CCIF) des Internatio-
nalen Fernmeldevereins.
- 1923/24 Karolus entwickelt in Deutschland eine Methode der Bildtele-
grafie und des Fernsehens auf der Grundlage des Kerr-Effekts.
- 1924 Die Rundfunkgebühr wird mit 60 Reichsmark im Jahr festgelegt,
jedoch schon ab 1. 4. 1924 auf 2 Reichsmark im Monat gesenkt.
- 1924 Nachdem durch den ersten Weltkrieg der Seepostdienst unter-
brochen wurde, beginnt wieder der Verkehr auf den Linien zwi-
schen Deutschland und den USA. Durch den zweiten Weltkrieg
wird der Seepostdienst mit Deutschland erneut unterbrochen.
- 1924 Einführung des ersten Nachtluftpostverkehrs auf den Linien
Berlin – Kopenhagen und Berlin – Stockholm.

- 1924 Erste Fahrt eines Zeppelinluftschiffes mit Briefpost von Deutschland nach Amerika.
- 1924 Mit Erlaß des Reichspost-Finanzgesetzes wird die Deutsche Reichspost zu einem wirtschaftlich selbständigen staatsmonopolistischen Unternehmen.
- 1924 Erste „Große Deutsche Funkausstellung“ in Berlin.
- 1925 Gründung des Arbeiter-Radio-Bundes in Dresden.
- 1925 In Deutschland werden die ersten beiden in den USA erworbenen Springschreiber auf der Telegrafienlinie Berlin – Chemnitz (jetzt Karl-Marx-Stadt) eingesetzt. Gegen hohe Lizenzgebühren baut die deutsche Firma Lorenz diese nach dem System Morckrum-Kleinschmidt arbeitenden Springschreiber nach.
- 1925 Die Deutsche Reichspost führt erstmals besondere Aufgabebzettel für Wertsendungen ein.
- 1925 Durch den Zusammenschluß aller deutschen Luftverkehrsgesellschaften zur „Deutschen Lufthansa A.-G.“ wird der zwischenstaatliche Luftpostverkehr entscheidend verbessert.
- 1928 Beginn der Ausstattung des Landpostdienstes mit Kraftfahrzeugen. Die Beförderung mit Pferdefuhrwerken ist bei der Deutschen Reichspost beendet.
- 1928 Eröffnung des Fernsprechdienstes (als Langwellenfunkverbindung) zwischen Deutschland und Amerika (ein 3-Minuten-Gespräch zwischen Berlin und New York kostet 330 Reichsmark).
- 1929 Der Weltrundfunk-Kurzwellensender Königs Wusterhausen beginnt mit seiner Sendetätigkeit.
- 1929 Das Reichpost-Zentralamt führt seine ersten Fernsehversuche durch, nachdem bereits 1928 ein Fernsehlabor geschaffen wurde (Versuche mit Nipkow-Scheibe, Bildgröße 30 mal 40 mm bei 30 Zeilen).
- 1929 Erster Schleuderflug zur schnelleren Postbeförderung nach Übersee (Katapultstart eines Schleuderflugzeugs von Bord der „Bremen“ 110 km vor der Nordamerikanischen Küste. 1935 wird die Schleuderflug-Postbeförderung eingestellt, da das Luftschiff „Hindenburg“ die Luftpostbeförderung nach Amerika übernimmt. (L 129 „Hindenburg“ verunglückt am 6. 5. 1937 in Lakehurst USA. Ende der Luftpostbeförderung mit Luftschiff.)
- 1930 Manfred von Ardenne gelingt in seinem Labor die erste elektronische Fernsehübertragung.
- 1930 Der aus Rußland stammende Amerikaner V. K. Zworykin erfindet das Ikonoskop (Bildaufnahmeröhre für Fernsehkamera).
- 1930 Erstes Trägerfrequenzkabel (zur Mehrfachausstattung der Leitungen) im Einsatz.

- 1931 Der Österreicher Schmidl startet in der Steiermark die erste Rakete zur Postbeförderung. Diese Beförderungsart setzt sich jedoch nicht durch.
- 1931 August Auf der Funkausstellung in Berlin wird das erste elektronische Fernsehgerät (von Manfred von Ardenne erfunden) vorgeführt (ab 1933 Bild mit 180 Zeilen).
- 1932 Dr. Rudolf Hell erfindet in Deutschland einen neuartigen Fernschreiber (Hellschreiber). An Stelle eines Typenrades werden die Zeichen mit einer Schreibspindel aufgezeichnet.
- 1933 30. 1. Beginn der unheilvollen Nazi Herrschaft in Deutschland. Alle Einrichtungen des Post- und Fernmeldewesens werden den Zielen der faschistischen Propaganda untergeordnet. Auf das Abhören ausländischer Sender stehen schwere Strafen. Es werden die sogenannten Volksempfänger produziert, mit denen der Empfang ausländischer Sender nicht möglich sein sollte (Rundfunkamateure wußten sich jedoch zu helfen). Nach der faschistischen Machtergreifung werden sofort die bestehenden Einzelverbände der Postbeamten und die gewerkschaftlichen Organisationen aller Postler aufgelöst. Dafür erfolgt die von den Faschisten erzwungene Übernahme in die neue Einheitsorganisation „Fachschaft Reichpost“. Sogar der Faschistische Gruß wird durch eine Verordnung vom 21. 7. 1933 zwangsweise in den Dienstverkehr der Deutschen Reichspost eingeführt. Die faschistischen Gesetze über den Nachweis der arischen Abstammung, über die politische Betätigung usw. wirken sich verhängnisvoll auf die Werkstätten des Post- und Fernmeldewesens aus. Von den faschistischen Machthabern werden die Einrichtungen des Post- und Fernmeldewesens bis zu ihrer Vernichtung mißbraucht.
- 1933 Während vor 1933 die Postfarbe für Briefkästen und Postfahrzeuge der Deutschen Reichspost blau war, ist die Postfarbe von 1933 bis 1945 rot.
- 1934 Erster Start zur Luftpostbeförderung auf der Transatlantikroute Stuttgart – Natal (Brasilien) unter Einbeziehung eines schwimmenden Flugstützpunktes.
- 1934 Entwicklung des ersten brauchbaren Tonbandgerätes.
- 1934 Sowjetische Spezialisten beginnen mit der Entwicklung von Radargeräten.
- 1934 1. 4. Der Sender Berlin-Witzleben nimmt mit 15 kW Sendeleistung auf UKW den Fernsehversuchsbetrieb auf (Bildgröße beträgt 24 mal 34 cm).
- 1935 Der Engländer Robert Wattson Watt erprobt erfolgreich das erste brauchbare Radargerät.
- 1935 22. 3. In Berlin-Witzleben wird der erste Fernsehsender in Betrieb genommen.
- 1935 11. 4. Eröffnung der ersten öffentlichen Fernsehempfangsstelle in Deutschland im Postmuseum Berlin.

- 1935
15. 7. Mit der Patentanmeldung R 93 787 XI 62c schlägt Postrat Dr. Weiß vor, eine Angriffswaffe mit einem Fernsehaufnahmeapparat auszustatten.
- 1936 Aufnahme des öffentlichen Fernsehtelefonverkehrs zwischen Berlin und Leipzig.
- 1937 Aussendung von Fernsehversuchsprogrammen in der UdSSR.
- 1937 Für das deutsche Fernsehbild wird eine 441-Zeilen-Norm festgelegt.
- 1938 Errichtung der Fernsehsender Brocken und Feldberg (Tanus). Wegen Kriegausbruch wird der für 1939 geplante öffentliche Fernsehfunke nicht durchgeführt.
- 1938 In Frankreich wird der zweite hochzeitliche Fernsehprobetrieb der Welt mit einer 455-Zeilen-Norm eröffnet, der von der französischen Gesellschaft Radio Diffusion Nationale durchgeführt wird.
- 1938 Einführung des Postsparkassendienstes in Deutschland.
- 1939
März Aufnahme von öffentlichen Fernsehsendungen mit einer 343-Zeilen-Norm in der Sowjetunion, die wegen des Krieges 1941 unterbrochen werden.
- 1939
22. 5. Einsatz des amerikanischen Postflugzeuges „Yankee Clipper“ für den ersten Nonstopflug über den Atlantik zur Postbeförderung zwischen Amerika und Europa
- 1939
18. 7. Gründung der Reichspost-Fernsehgesellschaft mbH (RFG) als Instrument einer staatsmonopolistischen Interessenvertretung.
- 1939
28. 7. Auf der 16. Deutschen Funkausstellung wird der von der Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost entwickelte „Einheitsempfänger FE 1“ vorgeführt.
- 1939
24. 8. Auf Weisung des faschistischen Oberkommandos der Wehrmacht wird der Fernsehbetrieb eingestellt, da die Ultrakurzwellen des Fernsehrundfunke zwecks unmittelbarer Angriffsvorbereitungen auf Polen der faschistischen Luftwaffe zur Verfügung gestellt werden.
- 1939
1. 9. Das faschistische Deutschland beginnt verbrecherischerweise den zweiten Weltkrieg; Einrichtung der Feldpost; Verschärfung des Strafmaßes für die Beraubung von Feldpostsendungen bis zur Todesstrafe; Einstellung des Übersee- und Luftpostdienstes. Das Strafmaß für das Abhören gegnerischer Sender wird von den Nazis bis zur Todesstrafe erhöht. Die für das Fernsehen eingerichteten Breitbandkabelstrecken werden vom Oberkommando der Wehrmacht übernommen.
- 1940
22. 6. In dem Waffenstillstandsvertrag mit Frankreich sichert sich im Artikel 14 das Nazipropagandaministerium die Kontrolle über das gesamte französische Rundfunk- und Fernsehwesen.

- 1941 Die Deutsche Reichspost entscheidet sich für ein Fernseh-
Februar system mit 1029 Zeilen, das die Fernseh-GmbH entwickelte.
- 1942 Die französische Gesellschaft Radio Diffusion Nationale wird
27. 10. vertraglich gezwungen, die Okkupation des französischen Fernsehens durch die deutschen Fernsehmonopole anzuerkennen. Die technische Umstellung der französischen 455-Zeilen-Anlagen besorgt der von der Deutschen Reichspost-Fernseh-GmbH gestellte Funkeinsatztrupp.
- 1943 Bildung von Postleitgebieten bei der Deutschen Reichspost.
- 1943 Das faschistische deutsche Okkupationsfernsehen beginnt seine
1. 1. Sendungen über den Eiffelturm auszustrahlen.
- 1943 Die Deutsche Reichspost-Fernseh-GmbH entwickelt das Fernsehsystem „Tonne“ als Fernlenkausrüstung der sogenannten Henschel-Gleitbombe und des Fernlenksprengpanzers „Goliath“.
- 1943 Zerstörung des Berliner Fernsehsenders durch einen anglo-
26. 11. amerikanischen Luftangriff.
- 1944 Neufestsetzung der sowjetischen Bildübertragungsnorm auf
625 Zeilen.
- 1945 Das Moskauer Fernsehzentrum strahlt als erste europäische
7. 5. Fernsehstation wieder ein Programm aus.
- 1945 Ende des zweiten Weltkrieges in Deutschland, Tag der Befreiung
8. 5. vom Faschismus, historisch gesetzmäßige Niederlage des Faschismus. Durch die Kriegsschäden ist das gesamte deutsche Post- und Fernmeldewesen außer Betrieb. Im Gebiet unserer heutigen DDR sind z. B. alle Fernschreibämter völlig zerstört.
- 1945 Der letzte deutsche Nazisender wird in Flensburg von britischen
10. 5. Truppen besetzt.

2.5.3. Hinweise auf Darstellungsmöglichkeiten mit Zinnfiguren

Aus verschiedenen Serien:

Ziviltypen (Passanten, Zuschauer) um 1930,
die sich zum Umbau als Postbedienstete eignen.

Deutschland (Assistent 1930): Schirmmütze blau mit dunkelblauem Mützenband, Mitte vorn Kokarde schwarz weiß/rot, darüber gelbmetallenes Posthorn, orangefarbene Biesen, kurze Jacke, einreihig, blau mit geschlossenen Kragen und silbernen Sternen auf den Kragenecken, orangefarbene Paspel, gelbmetallene Knöpfe, lange Hose, schwarz, orangefarbene Biesen, Schuhe und umgehängte Tasche schwarz.

(Schluß folgt)

BERICHTE

Die im Juni 1976 durchgeführte IX. Zentrale Tagung des ZFA Zinnfiguren gab einen umfassenden Einblick in die Tätigkeit unserer Sammlerfreunde. Nachdem wir im Heft 1/7 ausführlich über dieses Ereignis berichteten, werden wir in diesem Heft und den folgenden weitere Materialien veröffentlichen.

Wir möchten damit gleichzeitig den Wunsch zum Ausdruck bringen, daß die in den Sektionen begonnene Diskussion weitergeführt und unser Arbeitsmaterial mit vielen wertvollen Hinweisen und Beiträgen bereichert wird.

IX. Zentrale Tagung des ZAK Zinnfiguren im Juni 1976 in Weimar

Thesen für Sektion 1: Zinnfigur und Geschichtswissenschaft

1

In den Materialien zur Vorbereitung des IX. Parteitages der SED wurde die Feststellung getroffen, daß es das Ziel der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ist, in der Deutschen Demokratischen Republik auch weiterhin die entwickelte sozialistische Gesellschaft zu gestalten und somit grundlegende Voraussetzungen für den allmählichen Übergang zum Kommunismus zu schaffen.

Dabei macht es sich notwendig, alle Vorzüge und Triebkräfte, alle Seiten und Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, darunter auch die sozialistische Ideologie und Kultur, planmäßig auf hohem Niveau zu entwickeln.

Die Partei und die Regierung unseres Staates streben gemeinsam mit allen gesellschaftlichen Kräften, das kulturelle Schöpferum des Volkes in größtmöglicher Vielfalt anzuregen und das kulturelle Volksschaffen zu fördern.

2

Der Zentrale Fachausschuß Zinnfiguren beim Kulturbund der DDR trug und trägt diesem Anliegen in vielfältiger Weise und sicher auch in unterschiedlichem Grade Rechnung. Im Prozeß der Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Gegenwart wird sich der Bundesfreund in vielfältiger Art und Weise mit Fakten und Erkenntnissen der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft sowie ihren Hilfswissenschaften beschäftigen.

3

Gegenstand der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft sind die historischen Tatsachen in ihrer konkreten Mannigfaltigkeit und ihrem gesetzmäßigen Zusammenhang. Damit stellt sich die Geschichte zugleich als einheitlicher und gesetzmäßiger Prozeß der Entwicklung des Menschen und seiner gesellschaftlichen Zusammenhänge innerhalb bestimmter räumlicher und zeitlicher Grenzen dar. Ihre Grundlage ist die steigende Beherrschung der Natur und die Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft. (Eckermann, Mohr: Einführung in das Studium der Geschichte, Seite 30)

4

Die Aufgaben der Geschichtswissenschaft ergeben sich aus ihrer strategie- und ideologiebildenden Funktion. Während die Zinnfigur bei der strategiebildenden Funktion selbst Forschungsgegenstand und Quelle für die Er-

forschung der Geschichte ist (vergleiche dazu auch Ortmann: Zinnfiguren einst und jetzt, Seiten 8 bis 33), kommt der Zinnfigur im Rahmen der ideologiebildenden Funktion der Geschichtswissenschaft ein viel größeres Betätigungsfeld zu.

5

Eine der wesentlichsten Aufgaben unter diesem Gesichtspunkt ist die Vermittlung eines marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes.

Wir meinen, daß hier das Hauptfeld der Tätigkeit der Bundesfreunde ist. Entsprechend den Inhalten des Geschichtsbildes ergeben sich für den Einsatz der Zinnfigur vielfältige Möglichkeiten. Sicherlich werden gegenwärtig noch Themen der Regionalgeschichte einen bedeutenden Raum einnehmen. Größere Möglichkeiten zum Einsatz der Zinnfigur sehen wir dabei noch hinsichtlich der Gestaltung des Lebens und Wirkens bedeutender Persönlichkeiten, der Geschichte des Kampfes der Arbeiterbewegung und der Darstellung national- und weltgeschichtlicher Prozesse. Dabei könnten sich für den Sammler auch neue Möglichkeiten der Gestaltung von Dioramen und Tafeln ergeben.

6

Bei der Herstellung und Arbeit mit der Zinnfigur wird der Bundesfreund nicht immer zuerst Fragen der Geschichtswissenschaft, sondern vor allem Aussagen ihrer Hilfswissenschaften (Heraldik, historische Bildkunde, Historische Waffenkunde, Kostüm- und Uniformkunde) in den Mittelpunkt seiner Freizeitbeschäftigung stellen. Aussagen dieser Grundlagen oder Spezialgebiete sind aber immer im Zusammenhang mit den Erkenntnissen der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft zu sehen. Erst dadurch wird die Zinnfigur ihrem Stellenwert bei der Vermittlung eines marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes voll gerecht.

Karl-Heinz Hempel

IX. Zentrale Tagung des ZAK Zinnfiguren im Juni 1976 in Weimar

Thesen für Sektion 2: Zinnfigur, Schule und Museum

Werden Zinnfiguren in der Öffentlichkeit gezeigt, fällt ihre große Anziehungskraft auf Kinder und Jugendliche auf. Viele Museen setzen sie deshalb als Anschauungsmittel ein.

Die faszinierende Wirkung der Zinnfigur sollte auch in der Schule und in der Jugendarbeit besser genutzt werden.

Der Einsatz von Zinnfiguren im Unterricht

Der **Geschichtsfries**, zeitliches Nacheinander in räumlichem Nebeneinander geordnet, ist eine wirksame Hilfe bei der Zeitorientierung.

Bei der Tisch- oder **Sandkastenaufstellung** stehen die Figuren flexibel im Handlungsraum und können Abläufe darstellen.

Das **Diorama** ist die aufwendigste Form der Arbeit mit Zinnfiguren im Unterricht. Durch die dritte Dimension gewinnt die Darstellung bedeutend an Anziehungskraft. Beim Vergleich mit dem Wandbild erzielt das Zinnfigurenschaubild immer die nachhaltigere Wirkung.

Der Einsatz von Zinnfiguren in diesen Formen ist nur an wenigen Schulen möglich. Voraussetzungen sind eine gutarbeitende Fachgruppe Zinnfiguren oder ein Lehrer, ein Mitglied des Elternaktivs mit den notwendigen Erfahrungen und Kenntnissen.

Der Einsatz von **Lichtbildern**, die mit Zinnfiguren gestellte Szenen zeigen, ist an jeder Schule möglich. Das vergrößerte Bild wird von allen Schülern gut gesehen. Bildfolgen, die ein Thema in seiner Entwicklung zeigen, können rationell erarbeitet werden. Geschichtliche Entwicklung kann am Beispiel des heimatlichen Territoriums gezeigt werden.

Die Zinnfigur in der außerunterrichtlichen Arbeit, in der sinnvollen Freizeitbeschäftigung von Kindern und Jugendlichen

Die Arbeit mit Zinnfiguren bringt Gewinn für die Entwicklung der Persönlichkeit durch eingehendes Beschäftigen mit gesellschaftlichen Ereignissen und Prozessen und durch Verwerten der im Unterricht in Geschichte, Kunsterziehung und Werken erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten.

Die Arbeit mit Zinnfiguren fördert gesellschaftliche Aktivitäten durch Dioramenbau für die Schule, für Ausstellungen und die Messe der Meister von morgen.

In der Selbsttätigkeit der Schüler festigen sich Wissen und Standpunkt.

Träger der Schülerarbeitsgemeinschaften und Jugendfachgruppen sind Schulen, Heime, Pionierhäuser, Jugendklubhäuser und Fachgruppen Zinnfiguren des Kulturbundes der DDR.

Die Zahl der **Mitglieder** soll während des Ausbaues der Gruppe nicht zu groß gehalten sein. Das gilt besonders für Schülerarbeitsgemeinschaften, die sich dem Lehrmittelbau verschreiben.

Der **Leiter** muß die Grundlagen der Arbeit mit Zinnfiguren beherrschen und Kontakt zu einer Fachgruppe Zinnfiguren des Kulturbundes der DDR haben.

Die Aufgaben des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik zur Unterstützung der Jugendarbeit

Regelmäßig sind Neuheiten zu veröffentlichen und Arbeitsmaterial herauszugeben.

Es sind Farblichtbildreihen für die Arbeit in den Jugendfachgruppen zu entwickeln.

Jährlich treffen sich – durch die Jugendfachgruppen delegiert – Jungsammler.

All zwei Jahre werden Wettbewerbe in Form von Sonderausstellungen veranstaltet, und zwar 1976 mit der Jugendfachgruppe und den Schüler-

arbeitsgemeinschaften in Dessau als Gastgeber; 1978 mit der Jugendfachgruppe und den Schülerarbeitsgemeinschaften in Magdeburg als Gastgeber.

Zur Verbesserung der wissenschaftlichen und methodischen Arbeit tagen Jugendliche, Leiter und Pädagogen gemeinsam.

Bundesfreunde, die über die Fachgruppen oder über die Schule als Leiter von Schülerarbeitsgemeinschaften und Jugendfachgruppen gewonnen wurden, sind in Wochenend- und Ferienseminaren zielstrebig für ihre Arbeit zu befähigen.

Alle zwei Jahre finden „Spezialistentreffen“ der Schüler und Jugendlichen mit dem Ziel statt, Nachwuchszeichner und -graveure heranzubilden.

Mit den Abteilungsleitern für künstlerische Betätigung in den Pionierhäusern sind gemeinsame Arbeitsrichtlinien zur Förderung der Arbeit mit der Zinnfigur in den Pionierhäusern vorzubereiten.

Die Zentrale Kommission Natur und Heimat des Präsidialrates des Kulturbundes der DDR strebt eine Vereinbarung mit dem Ministerium für Volksbildung an, die die Anwendung der Zinnfigur im Unterricht und in der außerunterrichtlichen Arbeit fördert.

Helm ut Braune und Erdmann Hesse

IX. Zentrale Tagung des ZAK Zinnfiguren im Juni 1976 in Weimar

Thesen für die Sektion 3: Zinnfigur und Museum

1

In der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik kommt der Vermittlung des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes ein hoher Rang zu.

Dabei hat die Zinnfigur zur Veranschaulichung historischer Erscheinungen und Prozesse in den historischen, ethnographischen, kultur- und produktionsgeschichtlichen sowie den militärhistorischen Museen einen bestimmten methodischen Wert.

Neben Schaubildern, Aufstellungen und Szenen werden auch soziale Gliederungen und statistische Übersichten mit der Zinnfigur veranschaulicht.

Die objektiven Möglichkeiten dieser Art der Anwendung der Zinnfigur in den Museen sind noch nicht ausgeschöpft.

2

In wachsendem Maße werden in den Museen der Deutschen Demokratischen Republik Zinnfiguren als Schöpfungen der Handwerks- und Volkskunst gewertet und damit als museale Sachzeugen verwendet.

Dazu ist ihre wissenschaftliche Dokumentation erforderlich, die nur gemeinsam mit den im Kulturbund der DDR organisierten Spezialisten gelöst werden kann.

3

Das hohe Maß an speziellen Fachkenntnissen besonders auf den Gebieten der Kultur- und Sozialgeschichte, der Militärgeschichte und der Kostüm-Uniformkunde macht Sammler von Zinnfiguren objektiv zu Partnern bei der wissenschaftlichen Arbeit der Fachkader in den Museen.

4

Das Schaffen von Andenken mit hohem Erinnerungs- und Bildungswert und mit großem Anspruch an künstlerische Form ist eine wichtige Aufgabe der Herausgeber und Hersteller von Zinnfiguren.

Daraus ergibt sich

5

Der Zentrale Fachausschuß Zinnfiguren der Zentralen Kommission Natur und Heimat des Präsidialrates des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik fördert und vermittelt die Aufträge der Museen, neue Zinnfiguren und Schaubilder zu schaffen und sichert deren Wissenschaftlichkeit und künstlerischen Werten; fördert durch Verträge und durch die Mitarbeit der Sammler die wissenschaftliche Dokumentation der Zinnfiguren in den Beständen der Museen, erschließt die damit der Forschung zur Geschichte der Zinnfigur und veröffentlicht deren Ergebnisse; fördert durch Vereinbarungen und Empfehlungen die wissenschaftliche Zusammenarbeit von Mitarbeitern der Museen und Zinnfigurensammlern mit speziellen Fachkenntnissen; hilft den Museen durch Vermittlung und Gutachten Zinnfiguren und Zinnfigurenserien herauszubringen, die den Anforderungen an ein bildendes und ästhetisch erziehendes Andenken entsprechen.

6

Der Zentrale Fachausschuß Zinnfiguren bedient sich zur Lösung dieser Aufgaben einer OFFIZIN, der weiter auszubauenden ständigen Ausstellung Leipzig-DÖLITZ oder des künftigen ZINNFIGURENMUSEUMS der Deutschen Demokratischen Republik.

Paul Kaiser

Paul Kaiser

Schlußfolgerungen zur Ausstellungstechnik

Die Ausstellung „zinnfigur 76“ in Weimar mit ihren 330 Schaubildern und Aufstellungen ist nicht nur eine Querschnitt durch den derzeitigen Leistungsstand des volkskünstlerischen Schaffens der im Kulturbund der DDR organisierten Sammler gewesen, sie gab auch genügend Anlaß, Be-

trachtungen über den technischen Aufbau der Dioramen, über ihre Beleuchtung, ihre Sicherung und Normierung anzustellen. Fraglos sind technische Mängel bei kleineren, kurzfristig laufenden Ausstellungen weniger störend als bei einer Ausstellung mit einer Laufzeit von sechs Monaten und einer täglichen Öffnungszeit von durchschnittlich siebeneinhalb Stunden. Wir stellten folgende Mängel fest:

Zur Elektroinstallation:

Die größten Mängel zeigten sich bei der Installation der Beleuchtung. Sie reichen vom Anschluß der 220-Volt-Lampen mit Klingeldraht über geflickte Fassungen und geflicktes Kabel bis zur Verwendung starker Glühlampen in unmittelbarer Nähe brennbarer Materialien und ohne gefahrlose Ableitung der Wärme. Nur der ständigen Wachsamkeit der Mitarbeiter des Stadtmuseums Weimar und der ehrenamtlich wirkenden Bundesfreunde ist es zu verdanken, daß kein Brand entstand. Als Beispiel sei das Auffinden einer Hartfaserdecke genannt, die bereits im Durchmesser von etwa zehn Zentimetern durch und durch verkohlt war.

Zur Diebstahlsicherheit:

Die Formen der Dioramengehäuse, das dafür verwendete Material, die Möglichkeiten des Zugangs oder Zugriffs und die Art des Einbaus der Sichtscheibe sind bei jedem Autor anders. Obwohl beim Aufbau die helfenden Bundesfreunde die Dioramen auf Diebessicherheit prüften und diese zum Teil verbesserten, wurden während der Ausstellung Diebstähle und Möglichkeiten dazu festgestellt. An sonst nicht zugänglichen, fest verklebten Kästen ließen sich mit leichtem Daumendruck die Sichtscheiben so weit nach oben schieben, daß ein Zugriff möglich ist. Andere Scheiben lagen nicht fest in Nuten und wurden in das Diorama hineingedrückt.

Zu den Maßen:

Offensichtlich wurde, daß viele Autoren abgerundete Maße für ihre Grundplatte verwendeten und dann den Dioramenkasten „drumherum“ bauten, anstatt daß Außenmaß auf volle zehn Zentimeter zu runden. So entstanden Breiten von 22, 32 und 63 Zentimetern, die in der normierten Ausstellungstechnik unnötig Platz beanspruchten und Schwierigkeiten machten.

Vorschläge zum Bau der Dioramenkästen:

Maße:

Die Normung der neuen Wanderausstellung geht von einem 50er Raster aus. Zu den ursprünglich vorgesehenen 50 50 50 cm und 100 50 50 cm werden in Zukunft auch Breiten 25, 75 und 150 cm hinzukommen. Auch die Tiefe wird variiert werden müssen 12,5, 25, 75 und 100 cm. Sich diesem System anzuschließen, sei allen Sammlern empfohlen. Auf jeden Fall müssen aber die hier genannten Außenmaße vor allen in der Breite eingehalten werden — zwei Millimeter zuviel sind eben zuviel. Dabei muß man auch an das Arbeiten des Materials denken.

Material:

Bei der Wahl des Materials gehen unsere Bundesfreunde meist schon den richtigen Weg: Sperrholz, Hartfaserplatte, Hartpappen, mit Rahmen entsprechend verleimt oder gestützt, werden bevorzugt. Sie sind erheblich

leichter als massive Hölzer oder Spanplatten und geben bei richtiger Verarbeitung völlig ausreichende Festigkeit auch für den Transport.

Beleuchtung:

Die bisherigen Erfahrungen — zuletzt in der Weimarer Ausstellung — drängen dazu, die Beleuchtung aus dem Dioramenkasten überhaupt herauszunehmen und dafür die Decke ganz zu verglasen. Darauf kann genügend Allgemeinbeleuchtung gegeben wird oder — nach dem Muster von Karl-Heinz Hempel aus Hoyerswerda — ein zweiter „Beleuchtungskasten“ gesetzt werden, der die Wärme voll nach oben abstrahlt.

Verglasung:

Bei der Art der Beleuchtung ist die Herstellung einer Decke mit in Nut gelegter oder in Falz geschraubter 4 bis 5 Millimeter starker Hell- oder Kathedralglasscheibe erforderlich. Überfangene Gläser haben meist zuviel Spannung und sind nicht haltbar genug. Die Decke kann auch — mit der Scheibe — als aufzuschraubender Rahmen ausgebildet sein. Die Sicht- oder Frontscheibe aus genügend starkem Hellglas ist unverrückbar möglichst von innen zu befestigen. Zur Erzielung besonderer Effekte kann mit Schablonen und Farbfolien gearbeitet werden.

Zugang:

Der Einbau, Erneuerungen und Veränderungen können von hinten (abschraubbare Rückwand), von oben (abschraubarer Holzrahmen mit in Nut gelegter Deckscheibe) und von vorn (abschraubarer Rahmen mit Sichtscheibe) erfolgen. Wichtig ist vor allem, daß eine Wand des Kastens entfernt werden kann, um notwendige Reparaturen zu ermöglichen, und daß diese wenigstens mit acht, besser mit noch mehr Schrauben, befestigt ist, um einen raschen Zugriff unmöglich zu machen. Erfahrene Dioramenbauer fordern den Zugang nur von hinten und von oben.

*

Die Erfahrungen mit „zinnfigur 76“ sind eine gute Grundlage für die Gestaltung der technischen Ausstellungsmittel und somit auch der Dioramenkästen für die geplante Wanderausstellung. Sobald die Entwürfe dafür ausgereift sind, werden auch sie veröffentlicht.

Paul Kaiser

Wahrheit und Wirklichkeit in Schaubild und Zinnfigur

Das Gestalten von Schaubildern mit Zinnfiguren ist eine Freizeitbeschäftigung. In ihr verwirklichen sich künstlerische und handwerklich-technische Neigungen ebenso wie wissenschaftliches Interesse. Ihr Ziel ist zunächst in spielerischer Freude sich selbst bestätigendes Wissen und Können.

Erst in zweiter Linie steht das Teilhaben anderer, ihre Freude und Wissensmehrung. Doch selbst wenn wir nicht vordergründig die Absicht verfolgen, mit unserem Werk zu bilden und zur sozialistischen Erziehung beizutragen, zielt unser Streben objektiv stets auf Vollendung, auf Anerkennung, auf bestätigte Richtigkeit.

Unbestritten ist unserer Phantasie freier Lauf gelassen, wenn wir Märchenhaftes gestalten. Doch schon Gegenstände aus der Literatur, der Kulturgeschichte, der Volks- und Völkerkunde verlangen zwar nicht den Wahrheitsgehalt der dargestellten Episode, aber doch die Widerspiegelung der Wirklichkeit im Erscheinungsbild des Menschen, seines Körpers, seiner Haltung, Kleidung und Ausrüstung der natürlichen oder von ihm geschaffenen Umwelt. Natürlich, das sind Topographie, Flora und Fauna, von ihm verändert oder neu geschaffen, das sind Landschaft, Gärten und Parke, Bauten und deren Einrichtungen, Maschinen, Geräte und Fahrzeuge, Haustiere und Kulturpflanzen – kurz: seine Produktionsmittel und Produktionsinstrumente.

Auch in den Darstellungen historischer Prozesse ist phantasievolles Schaffen erlaubt, wenn Ereignisse und Episoden nicht verbürgt, nicht überliefert sind, also als historische Wirklichkeit nicht mehr gewußt werden können. Phantasie ist erlaubt, wenn diese Darstellung das Typische, das Wesentliche, das für uns Beispielhafte, dem menschlichen Fortschritt dienende, einer Erscheinung oder eines Prozesses, also die historische Wahrheit darstellen. Die historische Wahrheit ist das Wesentlichere.

Wenn wir aber Relikte schriftliche und bildliche Überlieferungen besitzen, durch Vergleiche und Quellenkritik geprüft, dann deckt sich die natürliche und gesellschaftliche Wirklichkeit, die Widerspiegelung eines bestimmten natürlichen Zustandes oder historischen Ereignisses, mit der historischen Wahrheit. Anders gesagt, wenn wir – auch vor uns selber – glaubhaft sein wollen, dürfen wir keine Einzelheit vernachlässigen, keine Verfälschungen zulassen.

Wenn auch das Teilhabenlassen anderer, das Vermitteln von Wissen und Freude, in unseren Überlegungen zunächst an die zweite Stelle gesetzt wurde, so ist es doch gerade von unserer Freizeitbeschäftigung, dem Herstellen und Sammeln von Zinnfiguren und dem Gestalten mit ihnen, nicht zu trennen. Wir zeigen unsere Werke öffentlich und erwarten und erhalten Vertrauen in die Wahrhaftigkeit des von uns Gestalteten. Das verpflichtet. Auch ohne unser Wollen wird das Dargestellte, von uns Gestaltete zu einem versachlichten Lehrer. Wir sind auf dem Umweg über unser Werk zum Lehrmeister, zum Pädagogen geworden – zu einem guten oder schlechten.

Unsere mit wissenschaftlicher Weltanschauung, parteilichem Standpunkt und methodischem Geschick gepaartes, spezielles Wissen wirkt als Bestandteil der sozialistischen Bildung und Erziehung und schafft uns in einer neuen Dimension Befriedigung und Anerkennung.

Je weiter natur- und gesellschaftswissenschaftliche Forschung voranschreitet, je höher die Ansprüche an Wahrhaftigkeit, an Darstellung des menschlichen Fortschritts, an Wirkung des revolutionären Vorbildes gestellt werden, desto weniger gelingt einem allein, das notwendige Wissen und Können in sich zu vereinen. Nicht nur dem Konsultieren von Spezialisten und der freundschaftlichen, helfenden Kritik, sondern auch dem gemeinsamen Planen, Entwerfen und Bauen, der kollektiven Arbeit in

den Fachgruppen- und Jugendfachgruppen des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik, gehört die Zukunft.

Der große Überblick, den uns die Ausstellung „zinnfigur 76“ über Gutes und nicht so Gutes gab, ist Anlaß, mit einer Aussprache am konkreten Beispiel oder in verallgemeinernden Bemerkungen zu beginnen, um auf der Höhe unserer Weltanschauung und unseres Wissens die objektiv gestellten Fragen lösen zu helfen.

Dabei wird deutlich, daß mit weiterhelfenden Hinweisen unserer Gesprächspartner nicht nur die Gestalter der Schaubilder, sondern auch die Herausgeber und Hersteller der Figuren angesprochen werden. Sie vor allem sollten sich verpflichtet fühlen, gewissenhaft in der wissenschaftlichen und künstlerischen Vorbereitung zu sein und das im Prozeß des Entstehens der Figur erworbene Wissen, Kenntnisse über die Grenzen und Möglichkeiten ihres Einsatzes an den Sammler weiterzugeben.

Manfred Salzmann

Einige Bemerkungen zur Gestaltung der Oberflächenformen in den Dioramen der „zinnfigur 76“

Bei dem ausgezeichneten Gesamteindruck, den die Ausstellung insgesamt hinterläßt, sei der Blick auf ein Detail aus der Sicht eines Geographen gelenkt, nämlich auf die Gestaltung der Oberflächenformen.

Es fiel mir auf, daß nur wenige Dioramen, auch wenn das vom Inhalt her sinnvoll erscheint, von der Ebene als Standplatz der Figuren abgehen. Sicherlich bringt ein bewegtes Relief auch zusätzlich Probleme für die Gestalter mit sich. Doch zeigen Beispiele, wie das sehr gute Diorama zur „Überführung des Leichnams Karl des XII.“ von Heinz Reh, daß es möglich ist und daß eine stärkere Einbeziehung der Reliefenergie auch einen stärkeren, einen dynamischen Gesamteindruck hervorruft. Natürlich ist es auch möglich, das Relief als gemalten Hintergrund so zu gestalten, daß seine Dynamik auch auf den Vordergrund ausstrahlt, wie einige Beispiele zeigen. Das wird aber nur bei kleinformatigen Dioramen wirksam. Völlig auf Reliefgestaltungen sollte man jedenfalls nicht verzichten, wie das leider, um auch ein Beispiel zu nennen, bei der sonst so hervorragenden „Schlacht bei Grunwald“ der Fall war. Im Detail wären einige Ungenauigkeiten anzuführen, deren Nennung Anlaß geben sollte, auch den geographischen Details die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Beispiele werden genannt, weil gewisse Verallgemeinerungen daraus abgeleitet werden können.

So ist bei 242 „Erzbergbau im Erzgebirge zur Zeit Agricolas“ ein für dieses Gebirge zu stark bewegtes Relief gestaltet worden, zu sehr von der

Erosion zerschnitten und zu sehr in Einzelberge zerlegt. Offensichtlich werden als Grundlage – und das liegt bei der Darstellung historischer Situationen nahe – zeitgenössische oder nur wenig jüngere Vorlagen herangezogen. Wir wissen, daß damals die Tendenz herrschte, die Geländeformen beträchtlich zu überhöhen, um sie zu „heroisieren“. Zur wahrheitsgetreuen Gestaltung der Landschaft sollten derartige Darstellungen nicht herangezogen werden.

Grundsätzlich sollte man sich also beim Bau eines Dioramas über die am Standort herrschenden Oberflächenformen informieren. Wenn eine nur ungefähre Ortsangabe vorliegt, sollte man sich an das Typische dieser Landschaft halten und nicht an das Atypische, das möglicherweise auch vorkommen kann. So sind die Landschaftsformen bei 165 „Römischer Brückenbau südlich von Bonn“ nicht typisch, da mindestens die Ostufer des Rheins vom Abfall des Siebengebirges geprägt werden. Bei 377 „Sowjetische Polarforscher in den zwanziger Jahren“ können eis- und schneebedeckte hohe Berge, Renntiere und Wasserflächen (Meer) nicht in einem Diorama vereinigt auftreten, weil sie in dieser Vereinigung im eigentlichen Nordpolargebiet nicht vorkommen. Bei 162 „Hünengrabbau“ sollte bedacht werden, daß die Gräber aus Findlingsblöcken errichtet wurden, also aus vom Eis transportieren und daher abgeschliffenen Steinen. Die verwendeten Materialien müssen auf jeden Fall optisch den Merkmalen des Dargestellten entsprechen. Im genannten Beispiel sind die Steine zu scharfkantig.

Über die Vegetation wird der Botaniker Ausführungen machen müssen. Mir fielen nur auf: eine offensichtlich aus ästhetischen Gründen erfolgte Bevorzugung der Birke und eine Vorliebe für bizarre Baumformen..

Rudolf Feustel

Zur Darstellung der Urgesellschaft

Die Dioramen in der Ausstellung „zinnfigur 76“ lassen durchweg das Bemühen ihrer Hersteller erkennen, Darstellungen zu schaffen, die die historische Realität richtig wiedergeben. Im einzelnen zeigen sich jedoch Mängel, die auf ungenügender Kenntnis der einschlägigen Literatur beruhen oder darin, daß veraltete Literatur herangezogen oder nicht richtig ausgewertet wurde. Damit in Zukunft solche Mängel weitgehend entfallen, empfehle ich, sich schon bei den Entwürfen mit den jeweiligen Fachleuten zu beraten. Dieser geringe Mehraufwand lohnt sich zweifellos.

Weiterhin sollte man sich bei jedem Schaubild von Anfang an klarwerden, welchen Zweck es haben soll, das heißt, welche Erkenntnis es vermitteln oder vertiefen soll. Im Blick auf das Erkenntnisziel ist dann das Ganze ausrichten. Dabei kommt es auf Detailtreue an. Wenn man beispielsweise den germanischen Hausbau darstellen will, dann darf man nicht einfach Hölzer zusammenkleben, sondern es müssen konkrete Grabungsbefunde

und bildliche Darstellung zugrunde gelegt und die Häuser zimmermannstechnisch exakt gestaltet werden.

Sicherlich sind meine kritischen Bemerkungen zu den einzelnen Dioramen oftmals sehr hart, aber ich denke, es soll doch letzten Endes eine helfende Kritik sein.

155: Affenmenschen auf der Nahrungssuche, Pithecanthropus.

Das Landschaftsbild gibt den Steppencharakter recht gut wieder. Dargestellt sind offensichtlich die Australopithecinen oder Habilinen „Homo habilis“ (nicht wie im Text gesagt: Pithecanthropus). Die Übersetzung „Affenmensch“ von Pithecanthropus ist zwar forschungsgeschichtlich richtig aber heute falsch; es ist eine weit jüngere Stufe. Heute spricht man nicht mehr von Pithecanthropus, sondern von Homo erectus.

Die Darstellung als Urmensch (Habiline) ist gut gelungen. Die Männer mit ihren Stöcken, die Kleintiere erlegen, und die Frauen als Sammlerinnen. Bei der einen Figur könnte noch deutlicher herauskommen, daß hier mit einem Wühlstock gearbeitet wird. Unklar bleibt, was die letzte Frau mit sich schleppt. Vielleicht ist es ein Stück Fell oder ein Sack? Im ersten Fall wäre es unmotiviert, im zweiten Fall falsch.

156: Neandertaler – Paläanthropus.

Eine Gruppe von Jägern und Sammlern der urkommunistischen Gesellschaft: Das Landschaftsbild ist zu kahl und indifferent; es gibt die natürlichen geographischen Bedingungen nicht genügend wieder. Die Figuren sind im großen und ganzen richtig getroffen, auch in der Fellbekleidung und in dem Gebrauch von Lanzen und Keulen. In der Haltung ist allerdings die veraltete Vorstellung, daß die Neandertaler nach vorn geneigt, noch nicht ganz aufrecht gehen, noch vorhanden. Insbesondere wirkt die kleine Figur, die den Baum schleppt, ausgesprochen äffisch. Aber auch bei anderen Figuren ist besonders die Kopf-Nacken-Partie aufgrund der Vorstellungen Burians zu primitiv dargesellt. Daher wirkt die Figur mit dem weißen Umhang zu theatralisch und entspricht bestimmt nicht den damaligen Verhältnissen. Das gilt auch für die Bekleidung.

157: Leben in der Steinzeit vor rund 60 000 Jahren.

Hier sind verschiedene Perioden, insbesondere zwischen etwa 30 000 und 5 000 v. u. Z., zusammengebracht. Es handelt sich bei den Menschendarstellungen um Homo sapiens sapiens. Dessen Herausbildung kann man erst um 40 000 v. u. Z., ansetzen, Pfeil und Bogen frühestens um 25 000 bis 30 000, eventuell aber erst um 14 000 v. u. Z. Der Einbaum ist überhaupt erst für das Mesolithikum belegt, also für die Zeit nach 8 000 v. u. Z. Höhlenmalereien gab es erst vor 25 000 Jahren. Die Kleidung ist zu monoton; so kann man sie sich vor allem im Mesolithikum vorstellen. Im Jungpaläolithikum, zumindest im jüngeren Teil, hatte man schon eine gut genähte Fellbekleidung, wie aufgrund von Knochennadeln zu schließen ist, also eine Kleidung, die etwa der Eskimokleidung entspricht. Die Darstellung paßt – bis auf die Höhlenmalereien – am ehesten für das Mesolithikum. Die Anordnung der Figuren ist indifferent. Es gibt keine Schwerpunkte und keine klaren Aussagen. Es ist doch völlig sinnlos, wenn eine Person einen schweren Stein in die Luft stemmt.

160: Jagd auf Höhlenbären in der frühen Steinzeit.

Es handelt sich nicht um die frühe Steinzeit, sondern um Mittelpaläolithikum. Das Bild basiert anscheinend auf der Vorstellung, daß die Menschen

an dem Aussterben der Höhlenbären maßgeblich beteiligt waren. Solch Abschachten von Höhlenbären hat zweifellos nie stattgefunden. Es wurden immer nur in größeren Abständen einzelne Tiere erlegt. Die Jagd auf Höhlenbären war keine Einzeljagd, dazu ist dieses Tier viel zu gefährlich, sondern eine Kollektivjagd. Diese kommt aber kaum zum Ausdruck. Die Höhlenbären waren wie alle Landbären im wesentlichen Pflanzenfresser; es ist deswegen sinnlos, ihn mit einem Stück Fleisch zu ködern. Sinnlos ist es auch, daß eine einzelne Figur einen Stein hebt und anscheinend auf einen Bären werfen will, der viele Meter entfernt steht, sodaß er gar nicht getroffen werden kann. Die Höhlenbärenjagd wurde von Altmenschen, also etwa von Neandertalern, durchgeführt. Als Vorbild für die Figuren hat man aber anscheinend vorderasiatische, etwa assyrische Darstellungen genommen.

159: Höhlenmaler in der jüngeren Steinzeit.

Die Höhlenmalereien befinden sich in der Regel tief im Inneren der Höhlen, weit vom Tageslicht entfernt. Man hätte das auch bei der Beleuchtung des Dioramas durch entsprechende Fackeln und Anordnung des Lichtes zum Ausdruck bringen müssen. Außerdem ist daran zu zweifeln, daß sich hier ganze Horden oder sämtliche Hordenmitglieder aufhielten; entweder war überhaupt nur der Künstler anwesend oder nur wenige Personen. Besser hätte man eine Kulthandlung darstellen können, zum Beispiel Initiationsriten, wie sie durch Fußabdrücke in einer Höhle belegt sind.

161: Bronze gießerei 800 v. u. Z.

Hier wäre eine klarere Zuordnung der einzelnen Tätigkeiten sicherlich vorteilhafter gewesen als sämtliche Bronzemetallurgie in einem Bereich. Ein fehlerhafter Eindruck entsteht dadurch, daß hier drei bis vier Schmelzstätten auf engstem Raum beieinander sind. So etwas ist noch in keiner Weise belegt.

162: Hünengrab.

Die Darstellung der Umwelt hätte unbedingt gewonnen, wenn nicht solch ein Stangenforst dargestellt worden wäre. Bei der Hütte diene als Vorbild eine mittelsteinzeitliche Hütte von Tannstock. Das ist für diese Zeit fehlerhaft. Im Neolithikum gab es schon richtige feste Holzhäuser.

In der Kleidung hat man sich stark an bronzezeitliche Vorbilder gehalten. Das ist für diese Zeit zweifellos falsch, wenn es natürlich auch schon textile Kleidung gab und keine Fellkleidung mehr.

Es ist falsch, wenn zur gleichen Zeit zwei Gräber errichtet werden. Die Kollektivität der urgesellschaftlichen Arbeit kommt nicht zum Ausdruck. Im Gegenteil: vier Personen sind offenbar als Leiter oder Kommandeure tätig.

166: Kampf zwischen Römern und Germanen.

Hier könnte bei den Germanen auf Detailtreue mehr Wert gelegt werden, zum Beispiel in der Gestaltung der Schilde, der Darstellung der Kommandeure, die ausgesprochen den Eindruck von Theatergermanen machen. Bei diesem Diorama hätten auch die sozialen Unterschiede, die in der Bewaffnung zum Ausdruck kommen, noch klarer herausgearbeitet werden können. Von den Germanen wird berichtet, daß im Kampf immer ein Reiter mit einem Fußkämpfer kombiniert war, wobei sich im Angriff die Fußkämpfer an der Mähne der Pferde festhielten, um auf diese Weise schneller zum Kampfplatz gelangen zu können. Im Kampf unterstützten sich Reiter und Fußkämpfer.

174: Schlacht im Teutoburger Wald

Bei den Pferden der Germanen handelt es sich um moderne Vollblutpferde; die Pferde der Germanen waren wesentlich kleiner und plumper.

170: Germanen auf der Völkerwanderung um 450.

Bei diesem Bild hätte zum Ausdruck kommen können, daß die Wanderzüge auf schon vorhandenen Verkehrswegen erfolgten und nicht durch eine unberührte Prärie. Außerdem hätten die sozialen Verhältnisse verdeutlicht werden können, indem man den freien Germanen, die mit Speer und/oder Schwert ausgerüstet sind, die Knechte, die natürlich auch einfacher gekleidet waren, gegenüberstellt und nicht die Person, die den ersten Wagen führt, mit einem ausgesprochenen Prachtmantel bekleidet, wie ihn zweifellos nur Fürsten, nicht Ochsenknechte getragen haben. Die Kleidung wirkt insgesamt zu uniform. Hier sind die Forschungsergebnisse, wie sie einmal durch römische Darstellungen, vor allem aber durch die Moorfunde gewonnen werden konnten, kaum berücksichtigt worden.

172: Germanen beim Hausbau

Bei aller Problematik muß man im einzelnen doch exakter sein. Man sollte die Holzverbindungen zimmermannstechnisch exakt bringen und nicht einfach Sparren und Firstbalken aufeinander kleben.

Die Kleidung ist einmal ausgesprochen modern wie die Frauenbekleidung mit den halblangen Röcken; zum anderen hat man bronzezeitliche Kleidung als Vorbild genommen. Die Frau mit bloßem Oberkörper ist für die Germanen ganz ungewöhnlich. Hier ist eine sehr phantastische Gestaltung vorgenommen worden. Das trifft auch für das Vieh zu. Als Vorbild hat man die Größe heutiger Rinder genommen.

Völlig sinnlos in dieser Zeit ist im Vordergrund eine Frau mit einer neolithischen Steinsäge.

Wenn man die Häuser und Figuren mehr oder weniger naturalistisch gestaltet, dann muß man auch die Wallanlagen entsprechend gestalten und nicht ein Bild vorführen, wie es dem heutigen Zustand annähernd entspricht. In früherer Zeit waren Palisaden und vorgezogene Gräben vorhanden. Die Tore wurden durch Holzhäuser und ähnliche Bauten gesichert.

Erwin Ortmann

Römische Legionare falsch und richtig

Immer wieder kommt es zu dem Fehler, daß Römer mit dem Pilum im Nahkampf dargestellt werden, daß sie also das Pilum wie einen Speiß handhaben. Das ist technisch nicht möglich und käme einem Selbstmord gleich. Das Pilum ist nur eine Fernkampfwaffe.

Die starre griechische Phalanx der Schwerbewaffneten mit langen Spieß, die auch noch in der frühen römischen Republik verwendet wurde, war gegen einen ebenfalls gepanzerten Gegner unpraktisch geworden.

Die Römer lösten daher die Phalanx in Manipel auf, gaben der starren Front Gelenke. Gleichzeitig wurde die Bewaffnung geändert. Während das Schwert bisher sozusagen nur eine Hilfswaffe war, sobald der Speiß nicht mehr verwendet werden konnte, formte man schon unter Marius den Speiß in einen Wurfspeer um. Nach dem Salvenwurf, mit dem die Reihen des Gegners erschüttert werden sollten, brach man mit dem Schwert ein. Aus dem einfachen Wurfspeiß wurde durch immer wieder verbesserte Konstruktion eine raffinierte Waffe, die zur Zeit Cäsars ihre endgültige Form angenommen hatte: eine lange dünne Eisenstange an einem verhältnismäßig kurzen schweren Holzschaft. Der gehärtete kleine Widerhaken an der Spitze bohrte sich, wenn er nicht unbedeckte Teile des Körpers traf, leicht in die Schilde des Gegners, das Weicheisen der Stange bog sich unter dem Gewicht des Holzschaftes um, so daß sich das Pilum nicht aus dem Schild entfernen ließ, der damit unbrauchbar wurde, nicht mehr zu handhaben war. Der anschließende Nahkampf mit dem Schwert brachte dann den Römern größte Vorteile. Hintere Glieder führten auch weiterhin noch die Hasta, den Speiß, weil bei einem Angriff nur die ersten Reihen dazu kamen, auf etwa 30 Meter Entfernung das Pilum zu werfen.

Bei Nahkämpfen kann man also römische Legionare nur mit dem Schwert kämpfen lassen oder, wenn die hinteren Reihen an den Feind kommen, mit dem Speer, der Stoßwaffe.

Eine zweite Fehlerquelle ist die Sorglosigkeit, mit der römische Legionare in bestimmter Ausrüstung willkürlich in Zeiten eingesetzt werden, in denen sie ganz anders aussahen. Am häufigsten verwendet man Legionare im Schienenpanzer, in der *lorica segmentata*, wie sie bei etwa der Hälfte der auf der Trajanssäule gezeigten Soldaten zu sehen ist. Es läßt sich zwar nicht genau feststellen, zu welchem Zeitpunkt genau dieser „Küraß“ aufkam und wann er wieder verschwand, doch war er wohl mehr oder weniger häufig vom Ende des 1. bis zum Ende des 2. Jahrhunderts im Gebrauch. Ob er außer bei den Legionen in Pannonien auch in Asien und Afrika getragen wurde, ist nicht zu sagen. Man kann aber annehmen, daß man diesen Panzer, der zusammen mit seiner Lederfütterung zehn Kilogramm wog und den Körper wie ein Schnürleib eng umgab, in den heißen Gegenden kaum hat tragen können. Selbst auf der Trajanssäule tragen ihn zum Beispiel die Wachsoldaten am Limes nicht.

In Carnuntum ist im Standlager der Legionare ein Waffendepot ausgegraben worden mit Überresten von 150 solchen Panzern, die unterschiedliche Lamellenbreite – die Eisenschienen sind 4,5 bis 7,5 cm breit und zwei Millimeter stark – aufweisen und auch unterschiedlich mit Haken und Ösen, mit Schnallen oder mit Schnüren vorn zu schließen sind, während sie sich im Rücken in Scharnieren aufklappen lassen.

Legionäre mit dieser *lorica segmentata* kann man keineswegs für die Kämpfe im Teutoburger Wald verwenden. Auch die Legionare in den von Ludwig Frank meisterhaft gravierten Szenen zum Golgathageschehen sind im Schienenpanzer falsch, denn die in der Bibel geschilderten Vorgänge spielen ja zu Zeiten des Kaisers Tiberius, also fast hundert Jahre vorher, als die Legionare noch den leichteren Panzer aus gesottenem Leder trugen, der – wenn auch später in veränderter Form – nie ganz aufgegeben wurde. Auf der Trajanssäule finden wir noch den Lederkoller und ebenso das Kettenhemd des Cäsars-Legionars im Gebrauch, und diese leichtere Rüstung überdauerte schließlich den schweren Schienenpanzer

und wurde bis zum Zusammenbruch des Römischen Reiches getragen. Übrigens kommen im 2. Jahrhundert auch Schuppenpanzer auf, die einzelnen Schuppen entweder auf Leder aufgesetzt oder miteinander vernietet.

Es ist außerdem zu beachten, daß Legionare auf dem Marsch barhäuptig sind, der Helm hängt an der Öse auf seinem Scheitelpunkt an einem Riemen vorn von der rechten Schulter. Auch im Lager, bei der Arbeit und selbst während der Ansprache des Kaisers an seine Truppe, wenn es nicht gerade kurz vor der Schlacht ist, tragen die Soldaten keinen Helm.

Bei Dioramen aus der römischen Geschichte muß man also sehr genau erforschen, welche Legionärsrüstungen man verwenden darf. Das wird nicht immer einfach sein, weil wir trotz vieler Darstellungen in der bildenden Kunst der Antike und trotz vieler Bodenfunde keine zeitlich exakte Entwicklung der Ausrüstung festlegen können, doch ist es immerhin möglich, grobe Fehler wie die oben geschilderten zu vermeiden.

Was würde man wohl sagen, wenn Sammlerfreunde bei Darstellungen aus der neueren Zeit ebenso großzügig wären wie bei solchen aus dem Altertum und zum Beispiel die Befreiungskämpfe von 1813 bis 1815 mit Soldaten aus dem 1. Weltkrieg „beleben“ würden.

Ansgar Lehmann

Kostüm und Uniform

Zeitlicher Abstand von der Ausstellung „zinnfigur 76“ läßt es zu, unbeeinflusst von Augenblickeindrücken einige kritische Bemerkungen zu machen. Dabei soll weniger eingegangen werden auf die Gestaltung von Bauten und Gelände, sondern in erster Linie soll die historische Genauigkeit von Kostümen und Uniformen überprüft werden. Dabei fallen einige sachliche Fehler auf, die wohl von den meisten Betrachtern übersehen wurden.

Wenn zum Beispiel im Diorama „Krach im Hinterhaus“ an eine Mauer „Ede ist doof“ mit lateinischen Buchstaben geschrieben ist, so ist das unrichtig. In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg wurde in den Volksschulen – und um eine Darstellung dieses „Milieus“ handelt es sich ja – nur die „deutsche“ Schrift gelehrt.

Oder etwas anderes: Das Diorama „Türkisches Straßenleben“ ist, so hübsch es auf den ersten Blick erscheint, völlig falsch. Eine Basarstraße befindet sich nicht im offenen Gelände, sondern ist eng und beidseitig von Läden und Ständen besetzt. Ein Friseur beispielsweise bedient seine Kunden nie mitten auf einem freien Platz, sondern vor seinem Laden. Hier wurde die Wirklichkeit zugunsten einer farbigen Darstellung verletzt.

Bei militärischen Darstellungen wurde oft zugunsten einer genauen Uniformgestaltung übersehen, daß Kampfhandlungen keine Paraden sind. Allgemein waren die Uniformen zu sauber, zu sehr gerade aus der Kleiderkammer gekommen. Besonders fiel das bei einigen Darstellungen aus

der Zeit der Freiheitskriege auf. Man überschätzt meist die einheitliche Uniformierung und Bewaffnung besonders der preußischen Reserve- und Landwehrregimenter.

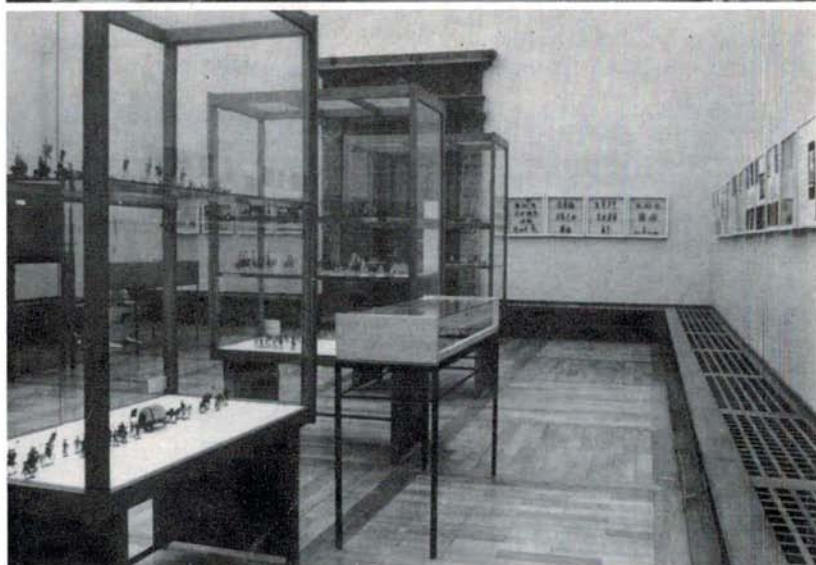
Bedenklich aber wird es, wenn wegen einer einzigen Figur historische oder sachliche Fehler begangen werden. So war ein Diorama unter den Titel „Tod Poniatowskis bei Leipzig“ angemeldet es wurde von der Ausstellungsleitung umbenannt), das die Fakten geradezu auf den Kopf stellt. Eine Reiterfigur Poniatowskis (Angriff der polnischen Truppen von rechts) wurde umgedreht, weil sie so eindrucksvoller war. Poniatowski ritt nun vor den Preußen her auf die eigenen Leute zu. Da im Diorama kein Fluß vorhanden war, in dem er ertrinken konnte, waren einige preußische Schützen bemüht, ihn von hinten zu erschießen. Wenn wir glaubhaft bleiben wollen, müssen derartige schwerwiegende Fehler vermieden werden – auch von Jugendlichen oder Anfängern.

Erstaunlich falsch waren Farben in der Gestaltung von Kostümen. Zwar trifft das nur für wenige Darstellungen zu, aber am Beispiel einer Modeserie, die doch eigentlich besonders genau sein sollte, wird dies nachgewiesen.

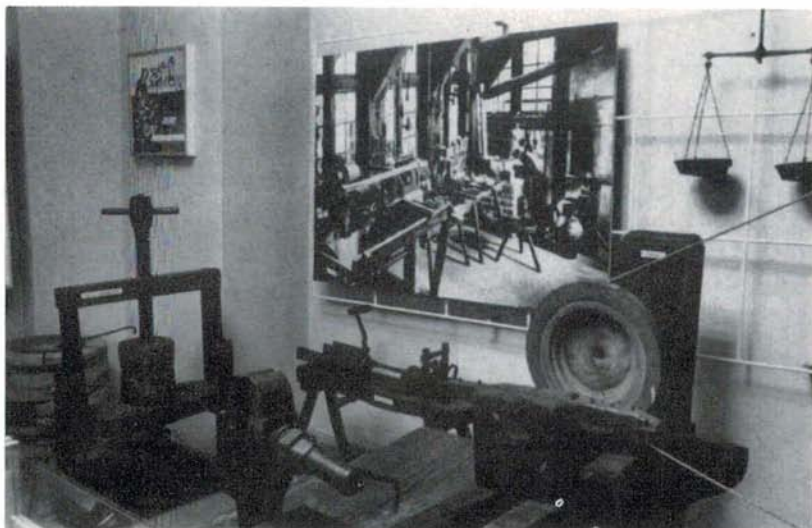
Zuvor etwas Lobenswertes: Der Autor hatte bewußt versucht, nicht nur die Kleidung der „gut Situierten“ zu zeigen, wie das in den bekannten Serien von Scholtz der Fall ist, sondern er hatte die Serie durch Kostüme des „einfachen Standes“ recht aufgelockert. Vielleicht ist dabei allerdings die Darstellung der Bauern etwas zu kurz gekommen.

Aber welche Fehler wurden begangen. Allem Anschein nach hat der Gestalter eine Vorliebe für lila und violett. So trägt ein Herr um 1830 eine lila Hose, ein anderer einen lila Mantel; 1910 hat ein Herr einen violetten Mantel an. Diese Farben sind für angegebene Zeiten ebenso unmöglich wie ein orangefarbener Herrenmantel um 1830 oder ein elfenbeinfarbener Cut zu altrosa Hosen um 1910. Der Havelock um 1910 hatte für Umhang und Mantel die gleiche Farbe, aber nicht graublau und grün und vor allem nicht so hell. Um 1830 trug der Student zur Pekesche Stulpenstiefel, die übrigens auch graviert waren, aber als lange Hose übermalt wurden. Im allgemeinen waren die Farben der Männerkleidung für das Barock zu hell, für das Rokoko zu dunkel und für die Renaissance in Farbtönungen, die es damals kaum gab: lila, violett, orange. Auch für das Rokoko eine Faustregel: hellster Teil der Kleidung die Weste, dunkelster die Hose, sofern nicht ein einfarbiger Anzug getragen wurde, war verschiedentlich verletzt.

Es zeigt sich also die Notwendigkeit, genaue Studien zu betreiben, ehe man an die Bemalung von Figuren herangeht.



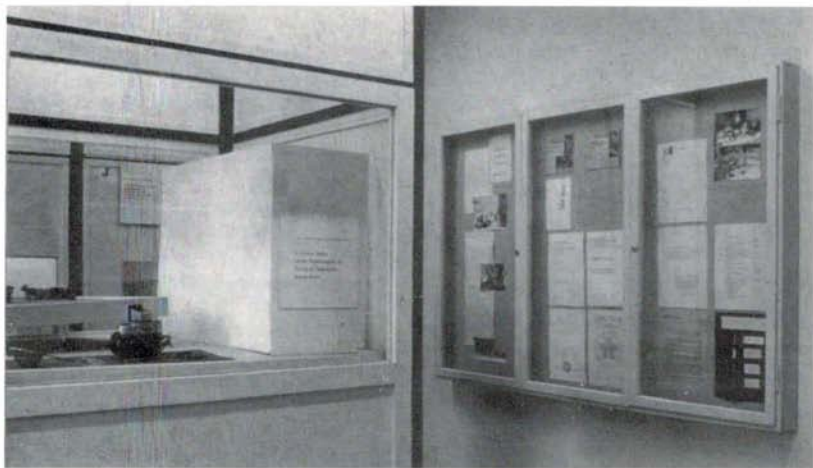
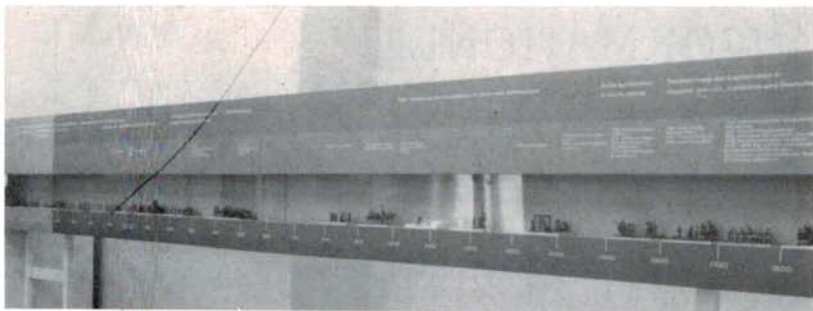
Während im Stadtmuseum Weimar (Bertuchhaus) das Diorama und die moderne Zinnfigur dominierte wurden im Kabinett am Goetheplatz die historischen Zinnfiguren gezeigt. Die Bilder zeigen Ausschnitte aus den Sammlungen verschiedener Museen und Figuren der ehemaligen Spielwarenfabrik Theodor Krause, Gotha, die heute im Besitz des Museums Gotha sind.



**Zinnfigurenherstellung einst ...
(Blick in eine Zinngießerwerkstatt der Vergangenheit)**



**... und Heute.
(Die Technologie der Zinnfigurenherstellung — Ausschnitt)**



Die Bilder geben uns einen Einblick in die Verwendungsmöglichkeiten der Zinnfigur in der Schule. Ein Zeitstrahl aus Zinnfiguren – welcher Schüler kann hier widerstehen? Daß es sich dabei keinesfalls um eine Spielerei handelt, zeigen die zahlreichen Auszeichnungen, die von den Schülerarbeitsgemeinschaften errungen worden sind.

INFORMATIONEN

Dr. Fritz Kunter

Neue Figuren

Helmut Braune, 825 Meißen, Pfarrgasse 4, gravierte anlässlich der 450. Wiederkehr des Deutschen Bauernkrieges eine 54 mm große Gruppe „Trommler und Fähnrich der aufständischen Bauern“ in Anlehnung an die von Beham überlieferte Grafik. Die meines Erachtens im Vergleich zur Vorlage etwas zu schlank geratenen Figuren sind jedoch meisterhaft graviert (**Tafel 1**).

Heinz Bittner, 402 Halle (Saale), Ackerweg 25, ließ nach einer Zeichnung von Mohr durch Otto, Delitzsch, eine sehr eindrucksvolle Gruppe gefangener Bauern unter der Signatur HS I, 58 zum Bauernkrieg gravieren (**Tafel 1**).

Für Alt-Ägypten gravierte Braune nach eigenen Zeichnungen einen Sphinxtransport auf Schlitten: Ä 33 Sphinx profil, Ä 34 Widdersphinx profil, Ä 35 Transportschlitten, Ä 36 Transportschlitten auf Rollen (**Tafel 1**). Die Schlittenteile werden geklebt. — In das alte Reich des Zweistromlandes gehört die Serie „Assurbanipal II. auf Löwenjagd“, ebenfalls gezeichnet und graviert von Braune. Die sehr schöne kleine Serie besteht aus: ASS 1 Assurbanipal auf Wagen profil, ASS 2—4 Löwen, AAS 5 Hundeführer, ASS 6, 7 Treiber (**Tafel 1**).

Horst Wilke, 124 Fürstenwalde, Heinrich-Heine-Straße 34, vervollständigt seine sehr fein ausgearbeitete Serie der Renaissance-Ritter mit folgenden Typen (**Tafel 2**): I 53 nach hinten vom bockenden Pferd fallender Ritter profil, I 52 kämpfender Ritter zu Pferd profil, I 58 Gruppe kämpfender Ritter zu Pferd, I 57 Ritter mit Schwert fallend, I 56 kämpfender Ritter zu Pferd, I 54-55 Gruppe kämpfender Ritter trennbar, I 67 lediges Pferd im Galopp, I 66 lediges gepanzertes Pferd, I 61 Ritter zu Fuß mit Lanze, I 64 Ritter zu Fuß mit Schwert parierend, I 63 Ritter zu Fuß mit Schwert kämpfend, I 59 Ritter zu Pferd mit Lanze, I 68 verwundetes Pferd, I 60 Ritter am Boden mit Schwert abwehrend, I 62 Ritter zu Fuß mit Schwert kämpfend, I 65 gepanzertes Pferd am Boden liegend (die letzten drei Figuren sind nicht abgebildet).

Helmut Braune vervollständigt nach eigenen Entwürfen seine Indianerserie durch folgende vier Scouts (**Tafel 3**): Sc 1 Indianerscout zu Pferd im Galopp, Sc 2 Indianerscout zu Pferd im Galopp, Sc 3 zwei Indianerscouts zu Pferd haltend, Sc 4 weißer Scout haltend. Als Vorlage dienten Illustrationen des Malers Frederic Remington (1961—1909). — Zur Custerschlacht legt H. Braune weitere Figuren nach eigenen Entwürfen und Gravuren vor. Diese gut durchgearbeiteten Typen (**Tafel 3**) nach Gemälden von Ch. Schreyvogel sind: US 31 gefallenes Pferd der amerikanischen Kavallerie, US 30 totes Pferd, US 29 verwundetes Pferd, I 77 a,b Häuptling mit gefangenem Soldaten, I 75 Indianer zu Pferd Pfeil nach rückwärts schießend, I 76 Häuptling zu Pferd mit Gewehr schießend, US 32 Soldat zu Pferd seinen Kameraden aus dem Gefecht holend.

Helmut Braune bringt noch eine neue entzückend gestaltete Serie heraus, die einen Einblick in die häusliche Atmosphäre eines Kupferstechers des 18. Jahrhunderts gewährt. Dieses Genrebild, das die von dem Graveur herausgegebenen Künstlerserien vervollständigt, zeigt Daniel Chodowiecki bei der Arbeit (**Tafel 12**). Helmut Braune schreibt selbst unter anderem dazu: „Bei der Suche nach Kostüm- und Bemalungsunterlagen stieß wohl schon mancher Sammler auf Arbeiten des Berliner Kupferstechers Daniel Chodowiecki. Seine Illustrationen zu Kalendern und Monatsbüchern, seine Studien der Kleidung und Frisuren sind für uns wertvolle echte Zeugen der letzten fünf Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts. Meine Chodowiecki-Serie entstand nach einem Kupferstich des Künstlers aus dem Jahre 1772 (Cabinet d'un peintre). Im Kreise seiner Lieben hat sich der Meister bei der Arbeit verewigt. Stolz auf seinen nicht ererbten sondern erarbeiteten Besitz spricht aus diesem Blatt. Jeder Betrachter spürt auch die tiefe Liebe zur Familie. Dieses Familienglück blieb sein Kraftquell über den größten Teil seiner Schaffensperiode.

Am 16. 10. 1726 wurde er als Sohn eines Kaufmannes in Danzig geboren. Der Vater malte zu seinem Vergnügen Miniaturen. Das regte auch den Heranwachsenden zum Zeichnen und Malen an. Nach dem Tode des Vaters (1740) begann Daniel die Kaufmannslehre. 1713 ging er nach Berlin, um im Geschäft seines Onkels sich in seinem Beruf zu vervollständigen. Miniaturmalereien in Emaille brachten ihm einen kleinen Nebenverdienst. Die Anfangserfolge täuschten ihn jedoch nicht über die Tatsache hinweg, daß seine Fertigkeiten noch unvollkommen waren.

Unablässig übte er sich im Skizzieren nach der Natur und ließ keine Gelegenheit ungenutzt. Er schreibt: „Ich habe stehend, gehend, reitend gezeichnet; ich habe nach Gemälden wenig, nach Gips etwas, viel mehr nach der Natur gezeichnet. Bei ihr fand ich die meiste Befriedigung, den meisten Nutzen.“ Das Zeichnen während des Reitens kostete den Künstler einige Zähne. Er hatte die Zügel in den Mund genommen, um die Hände frei zu haben, als das stolpernde Pferd den Reiter abwarf ... „War ich in Gesellschaft, so setzte ich mich so, daß ich die Gesellschaft oder eine Gruppe aus derselben oder auch nur eine einzige Figur übersehen konnte und zeichnete so geschwind oder auch mit so vielem Fleiß, als es die Zeit oder auch die Stetigkeit der Person erlaubte.“

1755 heiratete Chodowiecki die Tochter eines Goldstickers aus der französischen Kolonie Berlins. Diese Heirat begründete das stille Familienglück, aus dem der Künstler Ruhe und Kraft für seine Arbeit nahm. Für sein „Elementarbuch der menschlichen Erkenntnisse“ suchte der Philanthrop Basedow einen Illustrator. Er sprach den talentvollen Radierer Chodowiecki an. Im Verlauf von fünf Jahren wurden die Arbeiten für das vierbändige Werk abgeschlossen. Sein großer Erfolg in Europa geht wohl auch auf Chodowieckis Kupfer zurück. Aufträge in Fülle gingen nun in Berlin ein.

Nach dreißigjähriger Ehe starb die Frau des Künstlers, die Töchter heirateten und verließen Berlin. Es wurde still um den Meister. Um gegen den Trübsinn anzugehen, setzte er trotz körperlicher Leiden seine Arbeit als Kupferstecher fort. 1785 verloren viele Bewohner der Dammvorstadt von Frankfurt an der Oder ihr Hab und Gut durch eine Überschwemmung. Chodowiecki schuf eine Radierung, deren Erlös er für die Opfer der Flutkatastrophe bestimmte. So spendete er 1759 Taler zur Linderung der Not. 1785 wurde Daniel Chodowiecki zum Sekretär der Akademie der Künste ernannt. Er widmete sich besonders den Ausstellungen, weil er

ein breiteres Publikum für die Kunst interessieren wollte. Sein Einsatz wurde belohnt. 1790 erhielt er seine Ernennung zum Vizedirektor der Akademie, deren Direktor er 1797 wurde. Unermüdlich zeichnete und radierte er weiter. Von 7 Uhr früh bis 1 Uhr nachts erstreckte sich sein Arbeitstag. „Tagsüber kommen denn oft angenehme, uninteressante, auch unangenehme Besuche, die meist die kurzen Tage noch kürzer machen. Aber ich habe Geduld mit allen und hole des Abends wieder ein, was sie mich bey Tage versäumt haben.“

Nach einem leichten Schlaganfall schloß er am 27. 2. 1801 für immer seine Augen. 2075 Radierungen seiner Hand sind uns erhalten. Dazu kommen Ölbilder, Miniaturen, Rötzeichnungen und Emails. Die Zahl seiner Studien und Skizzen wird nie ermittelt werden können ...

*

Bei den Vorschlägen zur farblichen Gestaltung der Serie greife ich einen Hinweis unseres Bundesfreundes Völker, Leipzig, auf: Das Heft 6 der Philatelistischen Schriftenreihe brachte acht Farbtafeln mit 160 Farbtönen. Die Farbtöne sind viersprachig bezeichnet. Bundesfreund Völker schlug beim Graveurlehrgang in Darlingerode vor, diesen Katalog für unsere Arbeit zu nutzen. (Leider ist er bis jetzt nicht wieder neu aufgelegt worden. D. Red.) Seit dem sind mir diese Tafeln beim Bemalen meiner Figuren eine große Hilfe. Meine Farbangaben beziehen sich auf den angeführten Katalog.

CH 1: Rock seegrün, Hose orangebraun, Strümpfe weiß, Schuhe schwarz, Haar gepudert. CH 2: Hausmantel (Schlender oder Contouche) rosakarmin, Besatz weiß, Kleid hellrahmfarben (crème), Besatz weiß, Haube weiß. CH 3: Kleid ockerbraun bis gelbbraun, Kragen und Ärmelrüsche weiß, Strümpfe weiß, Schuhe orange; CH 4: Mantel und Kopftuch rotweiß gestreift, Gürtel rot, Hose dunkelbraun, Strümpfe grau, Schuhe schwarz; CH 5: Kleid türkisblau, Häubchen, Kragen, Ärmelrüsche und Strümpfe weiß, Schuhe ocker; CH 6: Kleid hellviolett, Strümpfe weiß, Schuhe ocker.“

Horst Ty l i n s k i, 110 Berlin, Achtermannstraße 53, hat sich an ein ganz besonderes Thema, das völlig neu in unserer Runde ist, herangewagt. Von Müller, Berlin, hat er Tiere und Pflanzen der Urzeit gravieren lassen. Diese nicht gerade einfache Aufgabe hat der „junge“ Graveur mit großem Geschick bewältigt. Aus technischen Gründen konnten leider nicht alle Typen abgebildet werden. Die nachstehende Aufzählung dieser Neuschöpfungen, von denen die im Bild wiedergegebenen mit einem + versehen sind, gibt einen Überblick über das, was bisher entstanden ist.

Wie uns der Herausgeber noch mitteilt, sind die Typen auch bemalt zu erhalten. **Tafeln 4 und 5)** Unseres Erachtens wäre es für den Sammler günstig gewesen, wenn der Herausgeber die Standfläche größer gewählt und auf ihr neben der Typennummer immer auch den Namen des Tieres oder der Pflanze hätte gravieren lassen. U I Dimetreon (Permperiode), U II Edaphosaurus + (Karbonperiode). U III Stegosaurus +, U IV Brontosaurus +, U V Polocanthus, U VI Scelidosaurus (alle vier Juraperioden) U VII Triceratops, U VIII Styracurusaurus (beide Kreideperiode), U IX Brontotherium + (Oligozäne Stufe), U X Amebelodon (Pliozäne Stufe), U XI Deinotherium + (Pliozäne Stufe), U XII Tyrannosaurus, U XIII Anatosaurus (Trachodon) + beide Kreideperiode, U XIV Diplodocus + (Juraperiode), Ma Gruppe Machotrodus (Säbelzahn tiger) + überfällt Vormenschen, U 1 – U 8 Acht Pflanzenarten der Jura und Kreideperiode: U 1

Cycadevidea, U 2 Divonitcerpidium, U 3 Williamsonia, U 4 Fächerpalme, U 7 Pleuromeia +, U 5 Ecqesetites +, U 8 Cycadeoidea +, U 6 Palmen-gewächs +.

Horst Tylinski schreibt zu seiner Serie unter anderem: „Im Berliner Naturkundemuseum in der Invalidenstraße ist das Skelett eines Brachiosaurus aus Ostafrika zu sehen, der vor etwa 60 Millionen Jahren lebte und 50 bis 60 Tonnen schwer war. Das Skelett ist 12 m hoch und 23 m lang. Die Saurier lebten vor der Menschwerdung in einer Umgebung, die sich von der heutigen erheblich unterscheidet. Zwei der an Körperausmaßen größten Urtiere waren der Brontosaurus und der Diplodocus, die vor etwa 150 Millionen Jahren in den nordamerikanischen Sümpfen der Jurazeit lebten. Sie waren Pflanzenfresser und hielten sich meist im Wasser auf. Verließen sie ihr Element, um im Ufersand ihre Eier zu legen oder sich zu sonnen, wurden sie oft von den Raubsauriern überfallen, denen sie trotz ihrer Größe (Brontosaurus 18 m, Diplodocus 27 m lang) oft zum Opfer fielen. Der Tyrannosaurus erreichte eine Höhe von 5 m und eine Länge von 14 m. Diese Echsen lebten bis zum Ende der Kreidezeit, dann starben sie aus.“

Wolfgang Unger, 701 Leipzig, Fregestraße 5 a, legte wieder eine sehr gut gelungene Serie aus dem 18. Jahrhundert vor, die er „Der Paukenwagen der kursächsischen Artillerie im Zeithainer Lager 1730“ nennt (Tafel 6). Die Zeichnungen und Gravuren lieferte Werner Otto, Delitzsch, eine sehr gute Arbeit. Die Figuren stellen dar: Pau 1 Paukenwagen mit Pauker, Kutscher und Gespann, Pau 2 Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu Pferd, Pau 3 Sächsischer Generalfeldmarschall zu Pferd, Pau 4 August II. der Starke zu Pferd, Pau 5 Polnischer Roßschweifträger zu Pferd, Pau 6 Panzerer zu Pferd, Pau 7 Garde du Corps Offizier zu Pferd, Pau 8 Garde du Corps Trabant zu Pferd, Pau 9 Offizier der Artillerie, Pau 10 Bockpfeifer, Pau 11 Zimmerman.

Der Herausgeber gibt wieder einen aufschlußreichen Bericht über diese Serie und fügt dankenswerterweise detaillierte Bemalungsangaben hinzu:

„1730 veranstaltete August der Starke ein Militärmanöver größten Ausmaßes im Raum Mühlberg, Zeithain, Riesa, um dem damaligen Europa den ausgezeichneten Ausbildungsstand des sächsischen Heeres zu demonstrieren. Unter den vielen ausländischen Gästen befanden sich auch der Preußenkönig Wilhelm I. und sein Sohn Friedrich mit einem Gefolge von etwa 80 Offizieren. Das gesamte sächsische Heer wurde ausschließlich für diesen Anlaß neu uniformiert, ein mehrere Stunden währendes Riesenfeuerwerk wurde abgebrannt und zum Abschluß den Gästen und Teilnehmern des Lagers ein Riesenstollen überreicht. Auch im Detail wurde für Exklusivität gesorgt. Dazu gehörte der Paukenwagen der Artillerie, der sich so recht für die zinnfigürliche Darstellung eignet. Diesen Gedanken hatte schon der Uniformspezialist Sachsens, Johannes Eichhorn aus Großenhain, der um 1930 eine entsprechende Figurengruppe herausbrachte. Wie er jedoch mir gestand, entsprach sein Paukenwagen nur unvollkommen dem historischen Vorbild, denn jüngere Forschungen ergaben, daß es bessere und sichere Quellen gibt.“

Dem Eichhornschen Wagen stand ein Bild des sächsischen Hofmalers Mock Pate, das sich im damaligen Armeemuseum in Dresden befand, heute ein Geschenk der Regierung der DDR an die Volksrepublik Polen für das wiedererrichtete Warschauer Schloß. Auf diesem Bild ist das Heerlager zu Czerniakow 1732 wiedergegeben. Der Paukenwagen ist nur fron-

tal zu sehen. Inzwischen wurde ein Riß im Staatsarchiv Dresden nachgewiesen, der den Paukenwagen in allen Ansichten zeigt. Nach Vollendung des neuen Wagens wurde bekannt, daß im Warschauer Armeemuseum ein zweites Gemälde vorhanden ist, auf dem ebenfalls eine Abbildung enthalten ist.

Es gibt eine Vielzahl zeitgenössischer Beschreibungen des Zeithainer Lagers, in denen über den Paukenwagen berichtet wird. Am ersten Tage des Lagers fand die große Revue statt. Generalfeldmarschall von Wackerbarth ritt mit dem König von Preußen am sächsischen Heer vorbei, das in zwei Linien, regimentsweise geordnet, aufgestellt war. Ihnen folgten August der Starke, der sächsische und der preußische Kronprinz sowie die Generalität und die Gäste. August der Starke als König August II. von Polen wurde vom polnischen Roßschweifträger und den acht Panzern, alle aus „bestem polnischen Adel“, begleitet. Im Zentrum der Aufstellung befand sich die Artillerie, vor der der Paukenwagen postiert war. Er erregte die Aufmerksamkeit des Preußenkönigs, so daß er ihn abzeichnen und später in Potsdam nachbauen ließ. Acht Zimmerleute (oder acht Füsiliers) bildeten die Paukenwacht, die von einem Artillerieoffizier befehligt wurde. Zur Artilleriemusik gehörten acht Bockpfeifer.

Unser Bild demonstriert: Generalfeldmarschall von Wackerbarth erklärt Friedrich Wilhelm das Gefährt. August II., begleitet vom Roßschweifträger und den acht Panzern kommt von links. Rechts neben dem Paukenwagen stehen die acht Zimmerleute (oder Bockpfeifer) mit dem Offizier. Hinter dem Fahrzeug befindet sich eine Aufstellung des Kürassierregiments Garde du Corps. Selbstverständlich sind auch andere Figurenzusammenstellungen möglich. 1732 fand in Czerniakow bei Warschau eine Wiederholung des Lagers statt, bei der viele Einzelheiten von 1730 kopiert wurden. Der Paukenwagen stand bis 1756 im Dresdner Zeughaus und wurde dort während des Bombardements der Stadt durch die Preußen zerstört. Die preußische Kopie wurde von russischen Truppen bei der Besetzung Berlins im Siebenjährigen Krieg zerstört. (Literatur: J. Eichhorn: Der Zustand der Artillerie und technische Truppen der Kursächsischen Armee etc. als Manuskript gedruckt; Sächsischer Hof- und Staatskalender auf das Jahr 1731.“

Bemalungshinweise:

Pau 1: Das Fahrzeug ist grün bemalt, die geschnitzten Verzierungen sind gold, die Muschel weiß, das Polster des Kutschbockes rot bezogen, das Pferdegeschirr schwarz oder fahl mit silbernen Schnallen und Ringen. Der Kutscher trägt grünen Rock und Weste, rote Aufschläge, bocklederne Hosen, weiße Strümpfe, schwarze Schuhe, Halsbinde und Hut (mit gelber Borte), Knöpfe und Schuhschnallen gelb. — Der Pauker im Zeithainer Lager war der Finne Cojanus, der die Länge von 4¹/₂ Ellen (2,58 m) maß. Er trug ein türkisches Gewand: ärmelloser grüner Rock, mit Goldtressen verziert und eingefaßt, Hose und Weste rot, Turban weiß mit grünem Deckel und Goldquaste, Stiefel aus gelbem Leder, Schuhabsätze schwarz. — vor dem Wagen vier Schimmel, die Straußenfederstutze trugen und mit Tiger- und Pantherfellen behangen waren. — Die Pauken, 1,5 m Durchmesser, bestanden aus Kupfer, versehen mit dem getriebenen Doppelwappen. Die Paukenbehänge sind grün mit goldgesticktem Doppelwappen. — Heerfahne: Tuch altrosa (hellrot), Adler weiß, Schnabel, Fänge und Beine golden, Zunge rot, purpurunterlegte polnische Königskrone, Brust-

schild goldumrandet mit Kurhut. Linke Seite Kurwappen: oberes Feld schwarz, unteres weiß, darauf die roten Kurschwerter; rechte Seite Herzogswappen: je fünfmal gelbschwarz gestreift, überlegt mit grünem Rautekranz, in Adlerfängen goldenes Zepter und blauer, goldberingter mit Goldkreuz versehener Reichsapfel, in den Ecken bekrönter Namenszug AR. Zwischen oberen beiden Namen die Schrift DEO FIDEM und zwischen den unteren PATRIAE FIDELITATE. Kronen, Namenszüge und Schrift golden. Nach Eichhorn wird die andere Fahnenseite ebenso ausgesehen haben mit Ausnahme des Adlerbrustschildes, der das polnische Wappen tragen wird, d. h. über Kreuz die polnischen weißen Adler und den litauischen weißen Reiter auf rotem Feld. Die Stangenwicklung entspricht dem Tuch, Nagelung gold. An der Spitze befindet sich eine goldene platzende Granate.

Pau 2 Friedrich Wilhelm I. von Preußen: Um den Gastgeber zu ehren, trugen alle Preußen den roten Rock, der für die Hofbekleidung der Sachsen obligatorisch war. Für die weiteren Details ist gestalterische Freiheit gegeben.

Pau 3 Sächsischer General: Roter Rock, rote Weste mit goldenen Tressen und Litzen, Hose gelb, Satteldecke und Pistolenhalter dunkelrot, goldene Fransen, Hut schwarz, goldene Tresse, weiße oder hellgelbe Handschuhe. Pau 4 August II.: „August II. kam zu Pferde in einem paille (hellgelb) ganz goldenen Habit, mit diamantenen Knöpfen ...“ (Hof- und Staatsbekleidung) Über die Brust trägt er das blaue Band, an dessen unterem Ende der weiße Adlerorden hängt.

Pau 5, 6 polnische Roßschweifträger und Panzerne: Eine zeitgenössische Quelle beschreibt diese Figuren wie folgt: „Die 9 Panzerne sind von Kopf an bis auf die Füße sehr kostbar gepanzert. Der Vornehmste unter ihnen trägt an einer langen grün-goldenen Stange einen weißen Roßschweif, der in vergoldetem Silber gefaßt herabhängt.“ Jedes ihrer Pferde trägt an der Mähne gleichfalls einen Roßschweif. Ihre Pferde- oder Satteldecken sind auf türkische Art gemacht (Grundfarbe rot) und starren vor Gold und Silber. Die Paradesäbel, die beim Absitzen an den Sätteln gelassen wurden, waren: Gefäße und Scheide gegossenes Silber mit Steinen und vergoldeten Figuren besetzt. — Weitere Hinweise zum Roßschweifträger: Helm trägt vergoldeten Adler und weißen Stutz, Panzer silbern, Roßschweif von vorn gesehen: linkes oberes Ende schwarze Borsten, Unterteil (Fassung) gold, rechts goldene Kugel an goldener Befestigung, Schweif weiß mit goldenem Netz gefaßt, die Enden (Spitzen) des Netzes rot, Stangenoberteil grün-gold, schräg quergestreift, untere Kugel gold, unteres Schaftende grün-gold längsgestreift, Ende gold. — Der Panzerne (Kombinationsfigur) konnte im Bild bisher nicht ermittelt werden. Er wurde in der vorliegenden Ausführung einer polnischen Postkartenserie entnommen (Wojsko Polskie, „W Czasach Sobieskiego“).

Pau 7 Offizier der Garde du Corps: Flügelhelm, Kûraß und Armhalbschienen metallfarben, Stutz schwarz, Federn weiß, Halsbilde rot-gelb-rot, Haltegurte über Brust im Wechsel rot-gelb, auf Brust goldenes kursächsisches Wappen, Rock und Hosen hellgelb, Aufschläge und Weste rot, mit goldener Litze gefaßt, Schärpe silbern-rot, Lanzenschaft rot, goldverziert, Fähnchen weiß-gelb (in der Diagonale), Satteldecke und Pistolentasche rot, golden eingefast, Sattel braun, Pistolentasche trägt polnischen weißen Adler, Degengriff golden, Scheide lederfarben mit goldener Spitze.

Pau 8 Trabant der Garde du Corps: Ausnahmen gegenüber Pau 7: Kürass nur auf Brustseite, Rockaufschläge hellgelb, rot-weiß-rot schmal eingefasst, Pistolentasche ohne Adler, Helm ohne Federn und Stütz.

Pau 9 Artillerieoffizier: Rock grün, Aufschläge rot, je nach Rang silberne oder goldene Tressen, Hemd weiß, Schärpe silbern mit roten Fäden. Hosen rot, Schuhe, Knierrömer und Hut schwarz, Gamaschen weiß, Huthörner silbern oder golden, Hutschleife weiß, Spontonschaft und Degenscheide braun, Degengriff und Scheidenende golden, Spontonoberteil metallfarben.

Pau 10 Bockpfeifer: Rock grün, Einfassung golden, Häftel und Schlingel gold, Rockfutter, Weste, aufgeschlitzte Ärmel und Hosen rot, alle Tressen und Litzen an Weste und Mützenschild golden, Mütze rot mit gelber Troddel, Mützenschild trägt kursächsisch-polnisches Wappen, Stütz schwarz, Sacktüch grün, Stiefel gelb mit schwarzen Absätzen, Gürtel gelb, an diesem brauner kleiner Handblasebalg. Der Dudelsack (Bock) hat ein weißes Fell, die Hörner sind versilbert, Pfeifenrohre schwarz mit vergoldeten Trichtern, Seitengewehr schwarz mit goldenem Griff und Spitze.

Pau 11 Zimmermann: Rock grün, Aufschläge rot, Weste paille, Gamaschen weiß, Knöpfe aus Messing, Mütze grün mit rotem Stirnrand, weißes Hemd, schwarze Halsbinde, Schwarze Schuhe und Knierrömer, Tasche schwarz, verziert mit poln.-sächs. Doppelwappen aus Messing, Taschenriemen hellbraun, Degengriff gold, ebenso Scheidenspitze. Scheide braun, Zopf und Schleife schwarz, Schurz lederfarben.

Ebenfalls von W. U n g e r stammen die drei Figuren auf Tafel 6, die, von Otto graviert, die Faustserien vervollständigen und Mephisto mit Faust und Valentin zeigen.

Helmut B r a u n e hat eine neue Serie zu seinem Jagdzyklus nach eigenen Zeichnungen graviert. Nach dem „Jüngeren Jagdbuch“ Wolfgang Birkners, also ebenfalls auf authentischen Unterlagen fußend, entstand unter seiner Meisterhand die Serie „Eingestelltes Jagen“ (**Tafel 7**). Auch dazu lieferte Braune wieder ausführlichen Text mit Bemalungsangaben. Die Serie besteht aus: EJ Herzog Joh. von Casimir von Sachsen-Coburg (1564 – 1633), 2 Jägermeister, 3, 4 Büchsenspanner des Herzogs, 5 Hundeführer, (Besuchsknecht), 6 Jägerknecht profil, 7 Jägerknecht Kombination frontal, 8, 9 Bauer beim Austragen der Tücher profil, 10 Bauer frontal (Tuch biegen!), 11 Bauer mit Stellstangen stehend, 12 gehend, 13 Bauer mit Stellstange, 14 Bauer Arm erhoben frontal, 15 Bauer mit Schlegel beim Einschlagen der Heftel, 16 Bäuerin gehend mit Hefteln, 17 Bäuerin halbfrontal stehend, 18 Bauer halbfrontal stehend, 19 Magd mit Tragkorb, 20 Magd mit Frühstücksteller, 21 Jägerknecht stehend mit Flasche, 22, 23 auf Baumstamm sitzend, 24 kniend mit Becher, 25 Zeugwagen mit Gespann und Jägerknecht beim Abladen der Tücher.

Zur Serie schreibt Braune: „In der DDR erschien 1963 in vollständiger Ausgabe „Das Jüngere Jagdbuch“ Wolfgang Birkners“. 13 Einzelblätter daraus wurden 1969 für einen Kalender ausgewählt. Birkner lebte von 1588 – 1651. Der jagdliebende Herzog Joh. Casimir von Sachsen-Coburg holte den Bayreuther Maler an den Hof. Birkners zwei Jagdbücher, die dort entstanden, sind wichtige Zeugen für die Jagd und das jagdliche Brauchtum des 16. und 17. Jahrhunderts in Deutschland. Nach diesen herrlichen Vorlagen gravierte ich vor Jahren schon die kleine Serie von

der Jagd mit dem Schweinsschwert. Seit langem aber wollte ich eine größere Serie aufbauen.

Auf 15 Tafeln schildert Birkner das Eingestellte Jagen. Diese Form der Jagd auf Rotwild war im 17. und 18. Jahrhundert typisch für Deutschland. Mit großem Aufwand wurde das Wild der weiteren Umgebung in eine „Kammer“ aus Tuchbahnen getrieben. An sie grenzte der „Lauf“. Auf dieser ebenfalls mit Tuchbahnen umstellten Fläche stand ein überdachter Schießstand. Dort warteten die Herrschaften auf das Wild. Die Tücher zwischen Kammer und Lauf wurden hochgerollt oder entfernt. Treiber drückten das Wild in den Lauf, wo es vom Schießstand aus erlegt oder angeschossen wurde. Bei den Jagden in der Zeit Casimirs lagen meist etwa 20 Stück Rotwild auf der Strecke. Nach hundert Jahren hatte sich das „Teutsche oder Eingestellte Jagen“ zur Massenschlächtereier entwickelt. Am Dresdner Hofe wurden 1719 394 Hirsche, Schmaltiere und Kälber geschossen. Württemberg meldete für das große Jagen 1748 sogar eine Strecke von 5 000 Stück.

Mit meiner Serie „Eingestelltes Jagen“ sollen die Vorbereitungen zur Jagd dargestellt werden. Damit möchte ich ermöglichen, daß diese Jagd-art mit Zinnfiguren belegt werden kann, ohne die geschundene Kreatur ins Bild zu bringen. Nach den Tafeln 4 und 5 des Jagdbuches kann so gezeigt werden, wie frönpflichtige Bauern die hohen Tücher der Kammern und des Laufs aufstellen. Dazu verwenden sie Stellstangen und Heftel (Leute des Campingszeitalters würden Hering dazu sagen). Der Herzog Casimir mit seinen Büchsenspannern wird vom Jägermeister begrüßt. Auf der anderen Seite nehmen Jäger ihr erstes Frühstück ein.

Jäger tragen links den Degen mit Hirschhorngriff und rechts das an der Hornfessel hängende Hifthorn, den Zinken. Um den Leib geschnallt am Ledergurt hängt vorn rechts das breite Weidmesser. Hinten links wird oft ein grauer Beutel, der Weidaser, getragen. Jäger haben Handschuhe, bei denen das erste Fingerglied frei bleibt. Der Herzog ist wie ein Jäger gekleidet.

Aufgestellte Tücher sind in der Serie nicht enthalten. Eine bessere Wirkung als in Zinn erreichen wir mit Alu-Folie (siehe Beitrag von Bundesfreund Sitte) wie auf Tafel 7 unter zu sehen ist. Mit einer Nadel stechen wir an der Oberkante das „Gemäsch“ ein. Beim Originaltuch läuft durch das Gemäsch die Oberleine. Falten und Stellstangen drücken wir mit einem Modellierholz oder einem Kugelschreiber ein. Kammer und Lauf können so in beliebiger Größe und Ansicht dargestellt werden. Aus jeder Sicht wirkt das Tuch echt, denn es ist ja wirklich dünn. Für das Austragen der Tücher vom Zeugwagen sind die Figuren 8, 9, 10 gedacht. Sie werden zur Kette aneinander gereiht. Bei Figur 10 biegen wir dazu das Tuch nach vorn.

Bemalungsangaben

mit den Farbbezeichnungen der „Philatelistischen Farbtafeln“:

EJ 1: Hut sepia, Hose schwarzgrün, Strümpfe weiß, Stiefel fahlbraun; EJ 2: Hut grauschwarz, Wams schwarzbraun, Hose seegrün, Strümpfe weiß, Stiefel schwarz; EJ 3 und 4: Hut sepia, Wams gelbbraun, Hose und Ärmel moosgrün, Strümpfe weiß, Stiefel schwarz; oder Hut ockerbraun, Wams fahlbraun, Hose und Ärmel sepia, Stiefel sepia; EJ 5, 6, 7: Hut, Wams und Hose dunkelgrün, Strümpfe hellgrau, Schuhe Schwarz; oder Hut sepia-hell, Wams fahlbraun-hell, Hose sepia, Strümpfe weiß; EJ 21: Hut ocker-

braun, Wams braunoliv, Hose dunkelgrün, Strümpfe weiß, Schuhe schwarz; EJ 22, 23: Hut ockerbraun, Wams und Hose dunkelgrün, Strümpfe weiß, Schuhe schwarz; EJ 24: Hut ockerbraun, Wams braunocker hell, Hose sepia hell, Strümpfe weiß, Schuhe schwarz; die Bauern haben braune oder schwarze Hüte, braunrotes oder braunes, rosalila, blaues oder hellkobaltfarbenes Wams, braune, grauultramarine oder schwarzbraune Hose, graue oder braunrote Strümpfe, schwarze Schuhe. EJ 19: Haube karmin, schwarz gestreift, Mieder mattpurpur, Schnüre gelb, Rock bräunlichrot, Schürze weiß, Schuhe schwarz; EJ 20: Haube schwarz mit weißem Rand, Mieder graublau, Kragen und Ärmel weiß, Schürze weiß, Schuhe schwarz.

Das Hifthorn der Jäger hat einen hellgrauen Behang aus Wolle. Die Büchsenspanner tragen hinten rechts eine Pulverflasche aus Elfenbein mit Metallteilen aus Silber oder Messing. Vorn rechts hängt am Lederriemen der Spannschlüssel für das Radschloßgewehr.

Heinz Reh, 9294 Penig, Markt, gravierte nach eigenen Entwürfen eine Weihnachtskrippe einmal anders als die sonst herkömmlichen. Er verlegte die Szenerie in das Reich der Bergleute. Als Vitrinenfiguren unter dem Titel „Bergmannskrippe“ haben die Typen eine Höhe von etwa 55 mm, die Hütte von 90 mm und die Fichte von 195 mm (Tafel 8). Wie Uns H. Reh mitteilt, soll diese Serie später fortgesetzt werden, da er die Absicht hat, das ganze Volksleben aus dem Erzgebirge zu bringen.

Er schreibt selbst dazu:

„Als mein Sohn einen eigenen Hausstand gründete, nahm er auch seine Krippe mit. 20 Jahre lang stand diese zu Weihnachten auf dem Schreibtisch. Weihnachten ist bei uns ein Fest, an dem das Erzgebirge voll in der Wohnung vertreten ist. Nußknacker, Engel, Bergleute und Weihnachtsleuchter verschönern unsere Stube. Eine neue Krippe mußte nun auch wieder her, eine Zinnkrippe, denn es sollte ja auch stilet bei mir anschauen. Den Ausschlag für die Idee gaben die Legende „Das Christkind im Erzgebirge“ und eine Krippe zum Ausschneiden aus der Tschechoslowakei. Diese ist auf das tschechische Volkstum zugeschnitten mit Musikanten, Kindern usw. So eine Krippe wollte ich, auf das Erzgebirge passend, machen. Den Anfang habe ich nun fertig. Es sind Bergleute und Bergoffizianten. Es sollen noch viele Figuren dazukommen: Buckelbergwerke, die ehemaligen Bergleute trugen, die verletzt waren, Bergsänger, Musikanten usw. Man kann sie als Bergmannskrippe bezeichnen, als Ehrfurcht vor dem Leben und vor der Arbeit.“

Horst Schönpflug, 701 Leipzig, Haydnstraße 4, legt, von H. Braune graviert, drei Typen der Gardejäger Frankreich 1813 (Tafel 9) vor: LZG I 7 Standartenträger, I 8 Trompeter, I 9 Mann, alle drei im profil und als Kombinationsfigur. Weiter legt er eine nicht abgebildete mit HN signierte Porzellanfigur des russischen Stadtkommandanten von Leipzig Prendel im Schritt reitend vor. Ebenfalls über H. Schönpflug sind aus alten Formen für 1870 71 zu beziehen: Porzellanfigur König Albert von Sachsen zu Pferd haltend, Fahrer vom Sattel der französischen Artillerie und Handpferd sowie Fahrer vom Sattel im Galopp.

Auf der gleichen Tafel sind, von Helmut Braune graviert, drei polnische adlige Husaren aus dem unter Johann Sobieski geführten Entsatzheer von 1683 abgebildet. Dazu gehören noch die beiden zum Anlöten gedachten langen Reiterspieße, die hier – im Gegensatz zu den aus der Offizin

Mignot, Paris, stammenden polnischen Husarentypen, die richtige Lanzenlänge haben (im Original 4,8 bis 5,5 m laut Knötel). Die polnischen Sammlerfreunde, unter anderem Herr Magister Boczar, haben bei dieser Serie, die fortgesetzt werden soll, mitgewirkt. Die Figuren haben die Signatur HUS 1 – 3 und teilen sich in Pferd und Aufsitzer.

Helmut Braune gravierte weiter nach einigen Zeichnungen zwei sehr schöne Vitrinenfiguren, einen Falkner in der Stellung „Vogel ab!“, 8 cm Gesamthöhe, unter „Perlicke – Perlacke!“ einen Handpuppenspieler bei einer Szene des Puppenspiels von Dr. Faust, Gesamthöhe 7 cm (Tafel 9).

Die Sammlergruppe Dessau gab anlässlich der Sitzung des ZFA im November 1976 in Dessau drei Porträtfiguren „Fürst Franz von Anhalt-Dessau läßt 1781 das Rondell in Dessau anlegen“ heraus. Die recht ordentlich ausgeführten Gravuren (Tafel 9) lieferte Frank Minning, der auch den nachstehenden Beitrag zur Serie schrieb. Die Bemalungsanlagen sind ebenfalls von ihm.

„Im Jahre 1781 wurde im Auftrag des Fürsten Franz von Anhalt Dessau im Süden der Stadt Dessau, in der Kavaliersstraße, ein Rondell erbaut, das den Ausblick aus dem vornehmen Viertel zu den ärmeren unterbrechen sollte. Der Entwurf dazu stammte von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff, der den Bau leitete. Die gartenarchitektonische Gestaltung hatte der Hofgärtner Eiserbeck inne. Zum Richtfest besichtigte der Fürst mit seinen Brüdern Prinz Georg und Prinz Albert den Bau. Dabei erklärten Erdmannsdorff und Eiserbeck einen Plan zur Anpflanzung von Platanen, die damals zum ersten Mal in Deutschland eingeführt wurden. Zu dieser Gruppe trat die Fürstin in Begleitung des Prinzen Friedrich, des gartenarchitektonisch interessierten Goethe, Basedows, des Begründers des Philanthropinismus, und Matthison, der Lehrer an dieser Schule war. Diese Szene wurde in einem Gemälde von Wilhelm Pape aus Berlin festgehalten, das sich früher im Dessauer Tatssaal befand und nach dem die Figuren von Martin Andrä geschaffen worden sind.

Bemalungsangaben:

D 1 Fürst von Anhalt-Dessau: Mantel, Manteltaschen und Ärmelumschläge karminrot mit goldener Randverzierung, Hosen ockerfarben, Weste, Kragen, Beffchen, Handschuhe weiß, Knöpfe golden, Orden silbern, in der Mitte rot mit schwarzem Adler, Dreispitz schwarz, Rand golden bestickt, Perücke braun mit schwarzer Schleife, Säbelscheide metallene, Säbelgriff golden, Stiefel schwarz mit braunem Umschlag, Stock braun mit goldenem Knauf.

D 2 Wilhelm von Erdmannsdorff: Mantel, Manteltaschen und Ärmelumschläge braun mit goldener Randverzierung, Hosen blau (Relioblau), Gamaschen mittleres Grau, Weste, Kragen und Beffchen weiß, Knöpfe silbern, Perücke hellgrau, Schuhe schwarz, Plan verblieben weißgelb, Meßlatte hellbraun mit weißen Markierungen.

D/3 Bauarbeiter: schwarze Haare, schmutzig-weißes Hemd, gelblich-ockerfarbene Schürze, dunkelblaue Hosen, graue Strümpfe, braune Holzschuhe, schwarze Knöpfe, weißgelber Plan.“

Ernst Seidel, 20 Neubrandenburg, Rudolf-Virchow-Straße 5, offeriert mit seiner Serie „Pistolenduell“ im 19. Jahrhundert“ sein nach eigenen Zeichnungen graviertes Erstlingswerk. Die auf **Tafel 3** gezeigten Figuren stellen dar: ES 1.1 Duellant, 1.2 verwundeter Duellant, 1.3 schießender

Duellant, 1.4 Arzt laufend, 1.5 Leiter des Duells. 1.6 und 1.7 Sekundanten, 1.8 Pistolenkasten auf Baumstumpf, 1.9 Begrenzungsfahne (nicht abgebildet), 1.10 Sekundant mit Uhr, 1.12 Sekundant, 1.13 Arzt stehend, 1.14 Kutsche als Hinterfigur, 1.15 Duellanten Pistolen entnehmend, 1.16 Sekundanten Verwundeten tragend. Die Serie wird fortgesetzt. Wenn man hier noch die etwas ungeübte Hand des Graveurs spürt, so stellen diese Figuren wegen ihres Themas doch eine Novität dar. Durch geschickte Bemalung kann man zu einem nicht uninteressanten Diorama kommen.

Im „Buch vom Schießen“ von Lugs lesen wir über Duellregeln:

„1. Pistolenduell mit festem Standort.“

Die Distanz zwischen beiden Schützen konnte von 15 bis 35 Schritt vereinbart werden. Ein nach dem zweiten oder dritten Grade beleidigter Duellant durfte als erster schießen, wenn die Entfernung 35 Schritt betrug. Hatten sich die Sekundanten auf einen kürzeren Abstand geeinigt oder war nur eine einfache Beleidigung zu sühnen, mußten die Sekundanten das Recht auf den ersten Schuß auslösen.

Vor dem Schußwechsel erläuterte der Unparteiische noch einmal seine Kommandos, danach nahmen die Sekundanten ihre Plätze ein, und der Unparteiische kommandierte „Spannen!“ und einige Sekunden später „Schießen!“. Auf das Kommando hatten die Gegner in der vorher ermittelten Reihenfolge aufeinander abzufeuern. Der erste Schuß mußte innerhalb einer Minute nach dem gegebenen Zeichen gefallen sein. Für den zweiten Schuß war die gleiche Zeit vorgesehen, die vom Abfeuern des ersten Schusses an gerechnet wurde. Wer diese Frist verstreichen ließ, verlor das Recht, weiter zu schießen. Einem Verwundeten wurden zwei Minuten zugebilligt. Feuerte jemand nach Ablauf dieser Zeitspanne ab, dann brach er die Duellregeln. Das Duell endete nach dreimaligem Kugelwechsel, auch wenn keiner der beiden Duellanten verletzt war.

Bolgár bemerkt, daß dieser Zweikampf der einzige ist, bei dem nicht beliebig oder gleichzeitig abgefeuert werden kann, sondern einer der beiden Duellanten immer den ersten Schuß besitzt. Die Zeitspanne zwischen den einzelnen Schüssen kann verkürzt werden, ohne daß einem der Duellanten ein Vorteil daraus erwächst. Es kann beispielsweise festgelegt werden, daß jeder Schuß innerhalb 5 bis 30 Sekunden abgefeuert werden muß. Ging zufällig ein Schuß vor Beginn des Duells los, dann sollte der Zweikampfleiter auch den anderen Schuß abfeuern und die Pistolen neu laden.

2. Pistolenduell mit festem Standort und freiem Schuß.

Die Standorte der beiden Schützen waren 25 Schritte voneinander entfernt. Die Duellanten stellten sich mit dem Rücken zueinander auf. Nach dem Kommando „Schießen!“ drehten sich die Gegner sofort um, spannten die Hähne und zielten. Jeder konnte beliebig abfeuern, denn ein zweites Kommando kam nicht. Dem ersten Schuß mußte binnen einer Minute der nächste folgen. Ließ der zweite Schütze diese Zeitspanne ungenutzt verstreichen, büßte er das Recht zur Abgabe seines Schusses ein. Wurde einer der Duellanten durch den ersten Schuß verletzt, konnte er das Feuer erwidern, sofern er dazu in der Lage war. Dafür standen ihm zwei Minuten zur Verfügung. Nach Ablauf dieser Zeitspanne durfte er nicht mehr schießen. Sah das Protokoll nur einen Schußwechsel vor, endete das Duell, auch wenn keiner der beiden Gegner getroffen war.“

Helmut Braune legte zur Geschichte der Malerei eine sehr hübsche kleine Serie mit Charles Schreyvogel vor (**Tafel 3**). Sie besteht aus: Sch 1 Charles Schreyvogel (1861–1912) an der Staffelei sitzend, Sch 2 Sonnenschirm, Sch 3 Indianer mit Federhaube stehend, Sch 4 Indianerkind stehend. – Zur Ergänzung seiner Serie „Lagerstätte der Jäger und Sammler“ gravierte Braune noch zwei Typen: I 9 Frau mit Kleinkind kniend, I 13 Kind pissend. Die Zeichnungen fertigte ebenfalls Helmut Braune an.

Klaus Eichhorn, 50 Erfurt, Fritz-Noack-Straße 18, bietet als neuer Herausgeber seine Erstgravuren an. Es sind neben einigem Zubehör eine Reihe Typen für den ersten Weltkrieg. Auf **Tafel 10** sehen wir: Z 20 Baumwurzel, Z 21 kleiner Busch, Z 22 Holzzaun mit Graskante, Z 23 vier Säulenkakteen von 2 bis 8 cm, Z 24 fünf verschiedene kleine Büsche und Blumen, Z 25 vier verschiedene Grabkreuze, Z 26 große Fichte 17 cm. – Auf **Tafel 11** sehen wir: Stahlhelmtypen 1916 bis 1918, und zwar Grenadiere: WK 1 Handgranate abziehend zwischen Stacheldraht stehend, WK 2 Handgranate aus Graben werfend, WK 3 mit erbeutetem englischen MG schießend, WK 4 nach hinten fallend, WK 5 vor Detonation fallend Kombination, WK 6 stürmend, WK 7 im Sturm Handgranate werfend, WK 8 Unteroffizier Handgranate abziehend frontal, WK 8a Unteroffizier fallend, WK 9 Offizier Handgranate abziehend halbfrontal.

Es folgen dann die Infanteristen: WK 9a Offizier nach vorn laufend (nicht abgebildet), WK 10 mit SMG nach vorn laufend Kombination, WK 11 mit Munitionskästen nach vorn laufend Kombination, WK 12 kniend schießend, WK 13 stehend schießend, WK 4 tot am Boden liegend, WK 15 mit LMG aus Graben schießend. – Weiter sind abgebildet: WKZ 4 Stacheldraht Hindernisse, RI 1 rumänischer Infanterist 1917 marschierend (Serie entsteht noch). Von weiteren Figuren lagen keine Abgüsse vor.

Bernd Graf, Erfurt, graviert für K. Eichhorn noch eine kleine Weihnachtsserie (nicht abgebildet).

LITERATUR

Autorenkollektiv unter der Leitung von Ernst Dichtl

Klassenkampf – Tradition – Sozialismus

(Von den Anfängen der Geschichte des deutschen Volkes bis zur Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik – Grundriß)

erschieden im VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin.

Mit dieser Publikation ist der Versuch unternommen worden, aufbauend auf die Werke von Marx, Engels und Lenin, den Ergebnissen der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung der deutschen und internationalen revolutionären Arbeiterklasse Forschungsergebnisse der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft der Deutschen Demokratischen Republik zusammenzutragen. Leitung und Autoren betrachten diese Arbeit als Beitrag zur Vorbereitung von Gesamtdarstellungen der Geschichte des deut-

schen Volkes und der Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik. Der Sammlerfreund erhält mit dem Grundriß einen Überblick über die Geschichte des deutschen Volkes und wird auf den Stand der marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung der DDR orientiert.

Albaum, L. I., Brentjes, B.

Herren der Steppe

Zur Geschichte und Kultur mittelasiatischer Völker islamischer Zeit.

Die Autoren geben eine allgemeinverständliche Einführung in die Geschichte und Kultur der mittelasiatischen Sowjetrepubliken Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan, Turkmenien und Usbekistan vom 7. bis zum 19. Jahrhundert. In dieser Zeit bildete sich dort eines der bedeutendsten Zentren der Weltkultur.

Klengel, Horst

Hammurapi von Babylon und seine Zeit

Taschenbuchreihe Geschichte

Etwa 250 Seiten mit ca. 20 Abbildungen, 1 Skizze und 2 Karten

In der altbabylonischen Periode (1. Hälfte des 2. Jahrtausends v. u. Z.) prägte sich in Vorderasien deutlich die altorientalische Klassengesellschaft. Eine der hervorragenden Persönlichkeiten dieser Zeit war Hammurapi von Babylon. Die allgemeinverständliche Darstellung, die auch dem Fachmann noch mancherlei Aufschlüsse zu bieten vermag, vermittelt den Lesern ein anschauliches Bild von den gesellschaftlichen Verhältnissen in jener historischen Entwicklungsetappe und von dem Wirken dieses vor allem durch seine berühmte Gesetzesstele bekannt gewordenen Herrschers.

Schlette, Friedrich

Kelten zwischen Alesia und Pergamon

Mit diesem Buch bringt der Autor dem Leser die Kulturgeschichte der Kelten vom 5. 4. Jahrhundert v. u. Z. bis zu ihrem Untergang nahe und begründet gleichzeitig damit die Bedeutung der Kelten als Vermittler der Kultur des Orients und der Antike zu den Völkern nördlich der Alpen. Ohne sie war eine Entwicklung vieler europäischer Völker, auch der Germanen, nicht denkbar. Diese materielle und geistige Kultur wird in dem Band in 10 Hauptkapiteln klar dargestellt.

Autorenkollektiv unter der Leitung von B. Krüger

Die Germanen — Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa

Handbuch in zwei Bänden, 768 Seiten mit 133 Abbildungen, 62 Tafeln, 3 Karten

Akademie Verlag Berlin

Dieses Buch wendet sich an Historiker, Archäologen, Lehrer, Studenten und geschichtsinteressierte Leser. Im Mittelpunkt der Abhandlungen

stehen Fragen der Wirtschaftsentwicklung, der Spezifik der Eigentumsverhältnisse und der sozialökonomischen Differenzierung der germanischen Stämme. Neben einem umfangreichen wissenschaftlichen Apparat findet der Leser eine Fülle von Literaturhinweisen.

Karl Havenstein

MITTEILUNGEN

zinnfigur 76

Die zentrale Zinnfigurenausstellung der Deutschen Demokratischen Republik, die vom 5. Juni bis zum 15. August und — verlängert — vom 16. August bis zum 19. Dezember 1976 im Stadtmuseum Weimar stattfand, hatte einen großen Erfolg. Von fast 50 000 besucht, fand sie in der Öffentlichkeit unserer Republik einen breiten Widerhall und wurde auch im Ausland beachtet.

Eine wesentliche Bereicherung war die Gastausstellung der polnischen Sammlerfreunde „Die Heeresgeschichte Polens“ vom 18. Juli bis zum 19. September 1976 in den Kunstsammlungen zu Weimar.

Wir danken an dieser Stelle nochmals allen Bundesfreunden, die einen Beitrag zur Ausstellung leisteten, an ihrer Gestaltung und an ihrem Aufbau mitarbeiteten. Besonderer Dank gilt auch der Sektion der Sammler kulturhistorischer Figuren im Verband der Uniform- und Waffensammler der Volksrepublik Polen für ihre Beteiligung.

In gemeinsamer gesellschaftlicher Arbeit wurde eine gewaltige Leistung vollbracht, die auch die ihr gebührende Würdigung fand.

Berlin und Weimar im Januar 1977

Gerhard Machut

Vorsitzender des ZFA Zinnfiguren

Paul Kaiser

Direktor des Stadtmuseums Weimar

Aus der Arbeit des Zentralen Fachausschusses

Bildung von Arbeitsgruppen

Am 22. Januar 1977 konstituierte sich in Weimar die Arbeitsgruppe Wanderausstellung des ZFA unter der Leitung von Bundesfreund Lehmann. Es wurden Vorlagen für den Arbeitsausschuß des ZFA und an die Abteilung Natur und Heimat des Bundessekretariates erarbeitet, um das

Zustandekommen der Wanderausstellung Zinnfiguren des Kulturbundes der DDR weiter zu fördern.

Am 23. Januar 1977 war in Halle die erste Beratung der von Bundesfreund Paul Kaiser geleiteten Arbeitsgruppe für Rechts-, Urheberrechts-, Preis- und Steuerfragen.

Neugestaltung des Arbeitsmaterials

Ab 1978 wird das Arbeitsmaterial „zinnfiguren“ in regelmäßiger Folge und mit wesentlich besserer Ausstattung erscheinen. Neben der durchgreifenden typografischen Neugestaltung werden Güte und Zahl der Illustrationen erhöht und jeweils vier bis acht Seiten Farbtafeln eingefügt. Umfragen haben ergeben, daß viele unserer Bezieher die damit verbundenen erhöhten Kosten — es kann mit einem Heftpreis bis sechs Mark gerechnet werden — gern auf sich nehmen.

Kostümvorlagen

Den Wünschen und Forderungen vieler Sammler nach Vorlagen für ziviles und militärisches Kostüm, für Bewaffnung, Ausrüstung, Werkzeug, Gerät, Ausstattung und Bauten soll in Zukunft entsprochen werden. Um vielseitige und unterschiedliche Anforderungen auch mit kleinen Auflagen befriedigen zu können, werden Farbmustertafeln beschafft oder hergestellt und die Zeichnungen auf das Format A 5 hoch einfarbig gedruckt oder anders vervielfältigt und mit Farbangaben nach der Mustertafel versehen. Wir hoffen mit dieser Methode kurzfristig auf neue Bedürfnisse reagieren zu können. Eines der ersten Vorhaben soll die Darstellung der zivilen Mode von 1945 bis 1975 sein.

Wir bitten unsere Bundesfreunde um Hinweise und Vorschläge an Paul Kaiser, 53 Weimar, An der Lehne 13.

Bildserien

Für die methodische Arbeit in den Fachgruppen, Jugendfachgruppen, Pionier- und Schülerarbeitsgemeinschaften sowie Betriebsfachgruppen werden vom Zentralen Fachausschuß Zinnfiguren des Kulturbundes der DDR Bildserien geschaffen.

Neben Schwarz-weiß-Aufnahmen besonders historischer Figuren sollen vor allem Colordiapositive 24 X 36 mm in Plasträhmchen angeboten werden, die Beispiele guter und wenig gelungener Gestaltung von Schaubildern, die Anwendung in der Volksbildung, die Art der Bemalung sowie Figuren und Zubehör zeigen.

Zunächst werden die Möglichkeiten der Ausstellung zinnfigur 76 genutzt und ausgewählte Exponate fotografiert. Wir bitten jedoch auch unsere fotografierenden Zinnfigurensammler sowie ihre Freunde von der Amateurfotografie, gelungene Coloraufnahmen allgemein interessierender Motive uns zum Einreihen in die Bildserie anzubieten. Bei Eignung und Annahme der angebotenen Colorbilder (Negative oder Diapositive) wird ein bescheidenes Veröffentlichungshonorar gezahlt. Die Originalvorlage erhält der Urheber oder Eigentümer zurück.

Wir werden an dieser Stelle die Listen der erhältlichen Diapositive und Bilder veröffentlichen und ständig ergänzen. Außerdem wird durch den ZFA Zinnfiguren die Möglichkeit geschaffen, weitere Diapositive kurzfristig für Veranstaltungen des Kulturbundes und der Volksbildung auszuleihen.

Gerhard Machut

Aus der Arbeit der Bezirksfachausschüsse

BFA Erfurt – Gera – Suhl

Der BFA Zinnfiguren für die Bezirke Erfurt, Gera, Suhl führte am 19. März 1977 seine dritte Sitzung durch. Kritisch wurde zur Erfüllung des Arbeitsplanes 1976 Stellung genommen. Erfreulich ist es feststellen zu können, daß bereits Fachgruppen Zinnfiguren in Erfurt (mit Sammlern aus dem Bezirk Suhl), Eisenach, Gotha (ab April), Weimar, Jena und Lobenstein bestehen. Schülerarbeitsgemeinschaften arbeiten bereits in Lobenstein, Jena, Weimar und Gotha.

Der Arbeitsplan 1977 sieht zwei Sammlertreffen mit Angehörigen vor, für deren Programm und Ablauf die Fachgruppen Jena und Eisenach verantwortlich sind. Für ihre Vorbereitung wurden die am 24. Oktober 1976 beim ersten Sammlertreffen in Weimar gemachten Erfahrungen ausgewertet. Das zweite Treffen in Jena wurde verschoben, das dritte fand in Eisenach vom 24. bis 25. September statt. In den Herbstferien 1977, vom 20. bis zum 22. Oktober findet in Lobenstein ein erstes Treffen jugendlicher Sammler statt, für das im Zusammenwirken mit dem Vorsitzenden des BFA, Professor Dr. sc. Hans-Günter Eschke, die Bundesfreunde der Fachgruppe Lobenstein verantwortlich sind.

Der BFA unterstützt 1977 Ausstellungen in Eisenach, Apolda, Zeulenroda und Gotha.

Anläßlich des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und für die IX. Bezirksdelegiertenkonferenz des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik gibt der BFA eine Zinnfigurengruppe heraus, die vom Bundesfreund Bernd Graf geschaffen wurde.

Sammlertreffen in Erfurt

Am Sonnabend, dem 19. März 1977, fand im Dr.-Theodor-Neubauer-Klub Erfurt ein erneutes Treffen von Sammlern der Bezirke Erfurt, Gera und Suhl mit der Fachgruppe Erfurt statt. Anwesend waren fast 40 Sammlerfreunde. Nach einer kurzen und kritischen Erinnerung an die Ausstellung „zinnfigur 76“ mit Hilfe von Lichtbildern folgte eine rege Aussprache über die weitere Arbeit in den drei Thüringer Bezirken.

Die nächsten Treffen, zu denen die Fachgruppe Erfurt einlädt, waren am 16. April, 18. Juni und sind am 19. November jeweils 13 Uhr im Dr.-Theodor-Neubauer-Klub Erfurt, Walkmühlstraße, statt.

Ein bis zwei Kurzvorträgen und der Aussprache darüber werden sich kleine Börsen und Erfahrungsaustausche anschließen.

Bezirksfachgruppe „Kulturgeschichtliche Zinnfiguren“ Neubrandenburg gebildet

Am 29. Januar 1977 versammelten sich die Freunde der kulturgeschichtlichen Zinnfigur aus dem Bezirk Neubrandenburg im Klub des Kulturbundes Neubrandenburg. Eingeladen hatte die Bezirkskommission „Natur und Heimat“, nachdem Bundesfreund Seidel im Auftrag und Interesse einiger Sammlerfreunde an den Bundesfreund Birkmann herangetreten war. Als Gast nahm der Vorsitzende unseres ZFA, Bundesfreund Machut, an der Versammlung teil. Einen besonderen Anziehungspunkt für die neu hinzugekommenen Interessenten stellte die kleine Ausstellung dar, die Sammlerfreund Seidel gestaltet hatte.

Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Bezirkskommission, Bundesfreund Birkmann, erläuterte Bundesfreund Seidel die Lage im Bezirk Neubrandenburg. Dabei wurde festgestellt, daß in der Vergangenheit auch bei der Arbeit „im stillen Kämmerlein“ einiges geleistet worden ist. Es wurde in Zusammenarbeit mit dem Filmklub des HKB Neubrandenburg ein Film über die Herstellung einer Zinnfigur gedreht und eine Diaserie hergestellt. Die Freunde Meinike, Sauer und Seidel beteiligten sich an der Ausstellung „Freizeit – Kunst – Lebensfreude“ in Neubrandenburg. Die Freunde Clasen und Seidel nahmen an der Zinnfigurenausstellung in Weimar sowie an der Ausstellung in Dessau mit Exponaten teil und schufen einige interessante Figuren und plastische Geschütze als neue Graveure. Seit September 1976 ist Bundesfreund Seidel als Leiter einer Schülerarbeitsgemeinschaft im Haus der Jungen Pioniere tätig.

Diese Arbeit (also doch nicht „im stillen Kämmerlein!“ D. Red.) war nur möglich, weil unsere Sammlerfreunde sehr großzügig vom Zentralen Fachausschuß und von älteren Sammlerfreunden wie Erwin Ortmann, Max Münchow, Ansgar Lehmann, Helmut Braune und Thomas Meinike, um nur einige zu nennen, unterstützt wurden.

Sechs Sammlerfreunde nehmen die Arbeit in der an diesem 29. Januar 1977 gebildeten Bezirksfachgruppe „Kulturgeschichtliche Zinnfiguren“ Neubrandenburg auf. Bundesfreund Seidel wurde von der Bezirkskommission Natur und Heimat als Vorsitzender berufen.

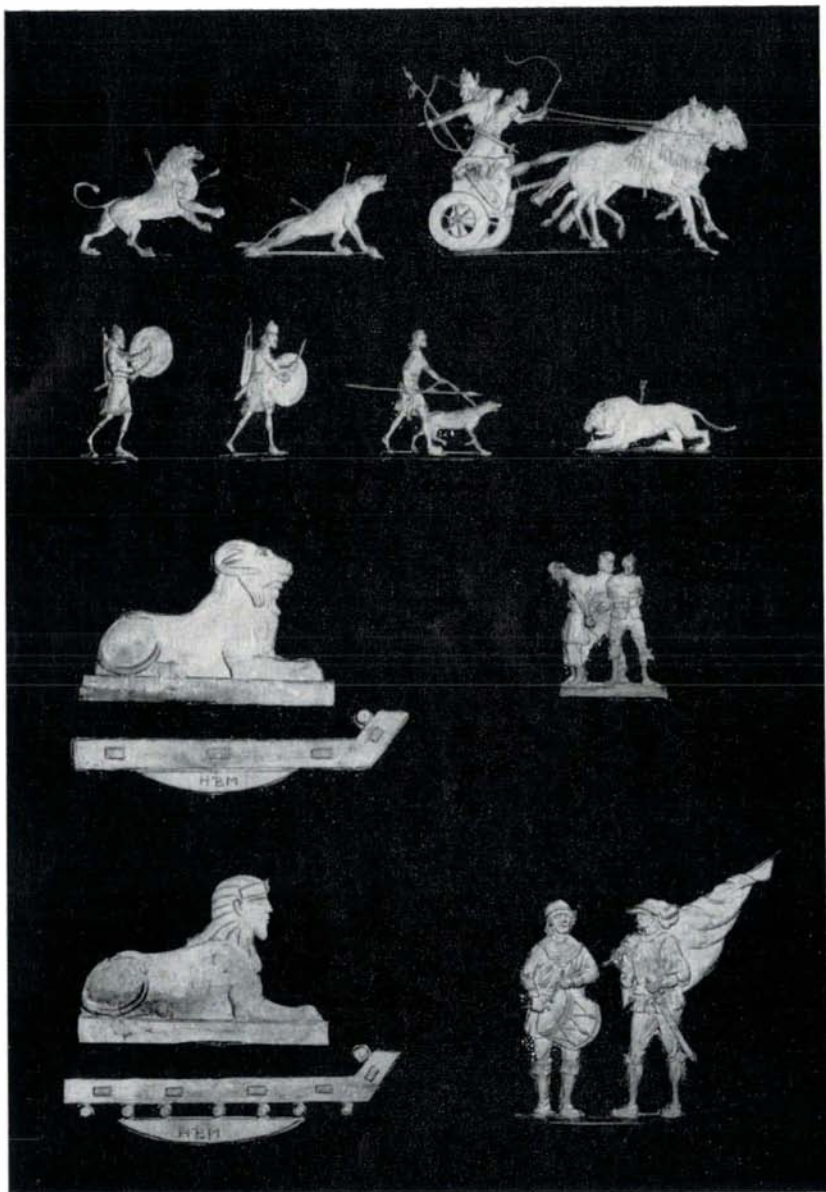
Bundesfreund Machut erläuterte kurz die Situation des Sammlergeschehens in der DDR und die Entwicklung in den Nordbezirken. Anschließend beantwortete er Fragen zur Rechtslage, zur Materialsituation und zu Problemen des Arbeitsplanes. Er gab wertvolle Hinweise zur ideologischen und zur Öffentlichkeitsarbeit. Mit einer regen Fachdiskussion wurde das erste Sammlertreffen in Neubrandenburg beendet.

Ernst Seidel

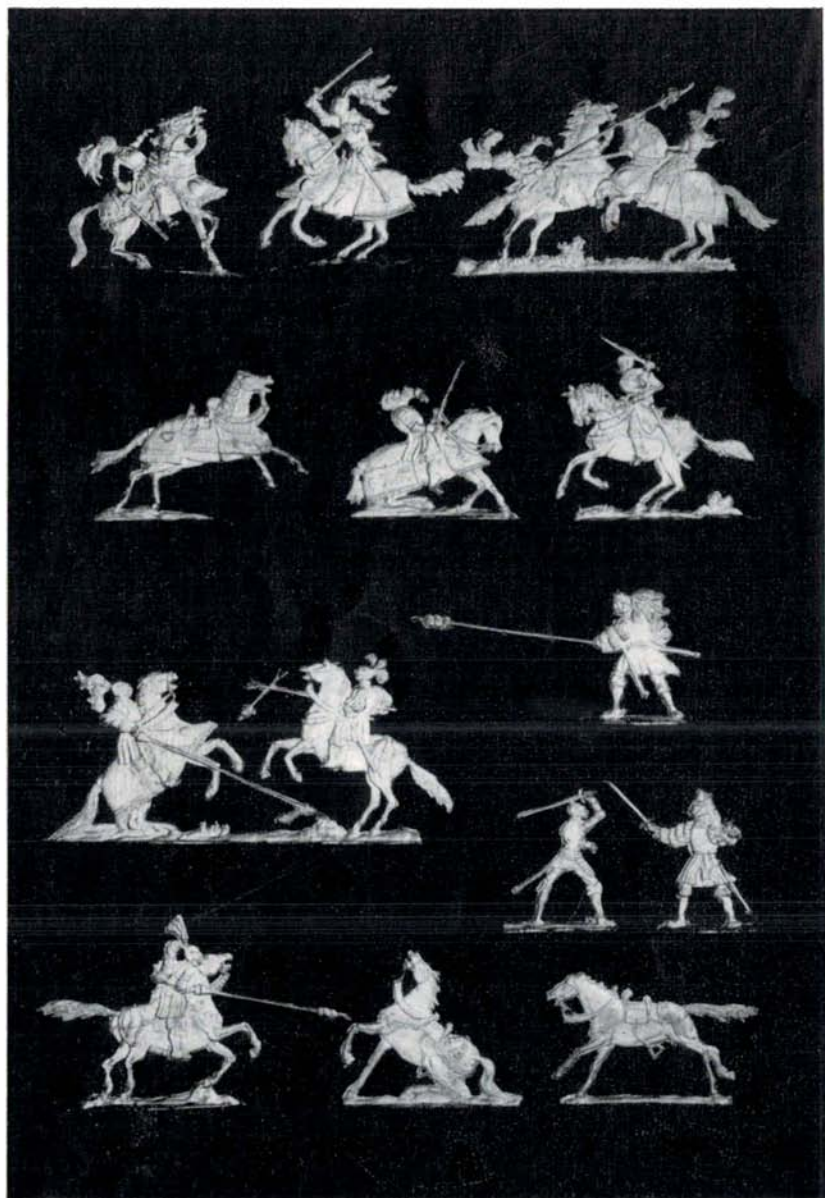
Neue Tauschgenehmigungen

Wir teilen allen Bundesfreunden mit, daß die bestehenden Tauschgenehmigungen mit dem 31. Dezember 1977 ablaufen und rechtzeitig neu beantragt werden müssen. Den bisher am Tausch teilnehmenden Bundesfreunden gingen zum Teil bereits die neuen Blätter zu, die über die Fachgruppen, Kreis- und Bezirkssekretariate der Abteilung Natur und Heimat zuzuleiten sind. Der Zentrale Fachausschuß hat in seiner Beratung einige Präzisierungen der Umrechnungsmodalitäten vorgenommen, die den Bedingungen innerhalb der gültigen Genehmigung besser entsprechen. Die Bundesfreunde werden auch diese Punktetabelle und die entsprechenden Mitteilungen über die Bedingungen des Tausches bekommen. Bundesfreunde, die bisher nicht am Tausch teilgenommen haben, können auf Anforderung diese Unterlagen bekommen, sollten jedoch den im Arbeitsmaterial erscheinenden Beitrag abwarten. Die Tauschstelle als Einrichtung, die zur Förderung unseres Sammelgebietes geschaffen wurde, wird in einem Artikel die wichtigsten Fragen beantworten, die immer wieder gestellt werden.

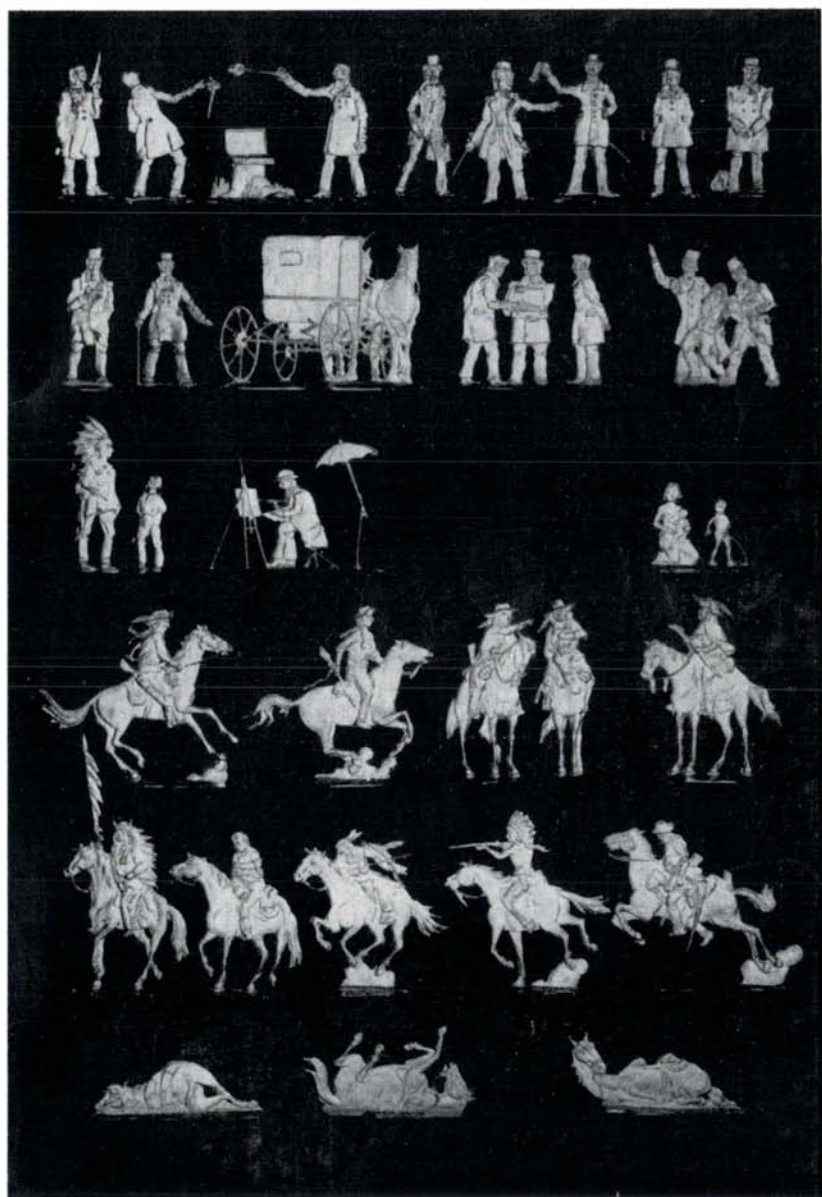
Zentraler Fachausschuß



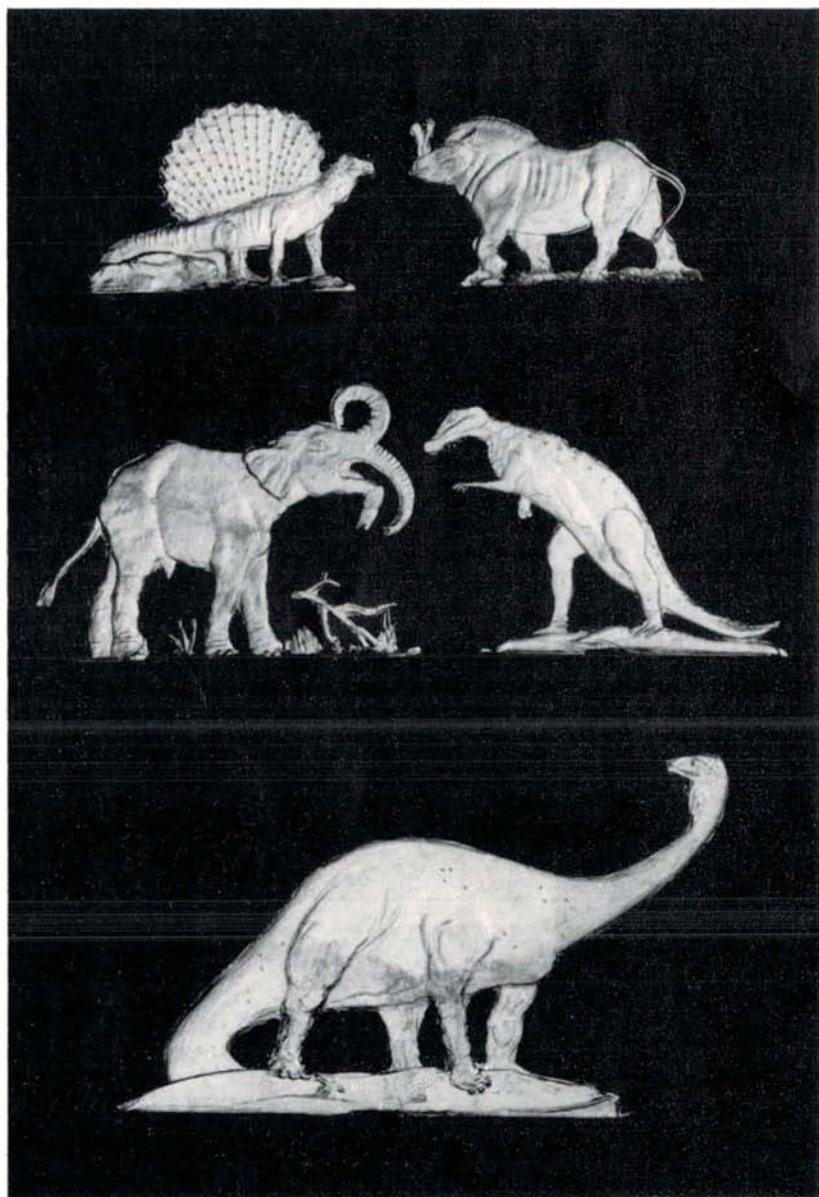
Tafel 1



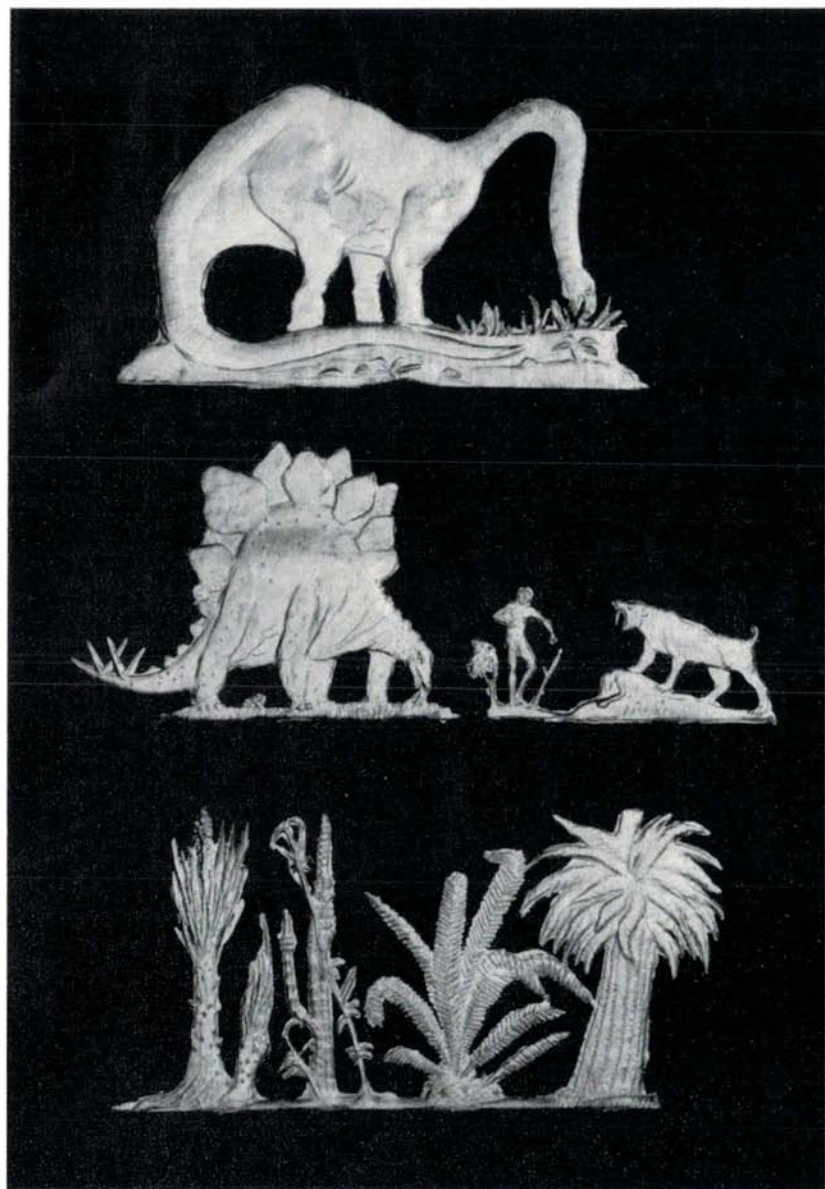
Tafel 2



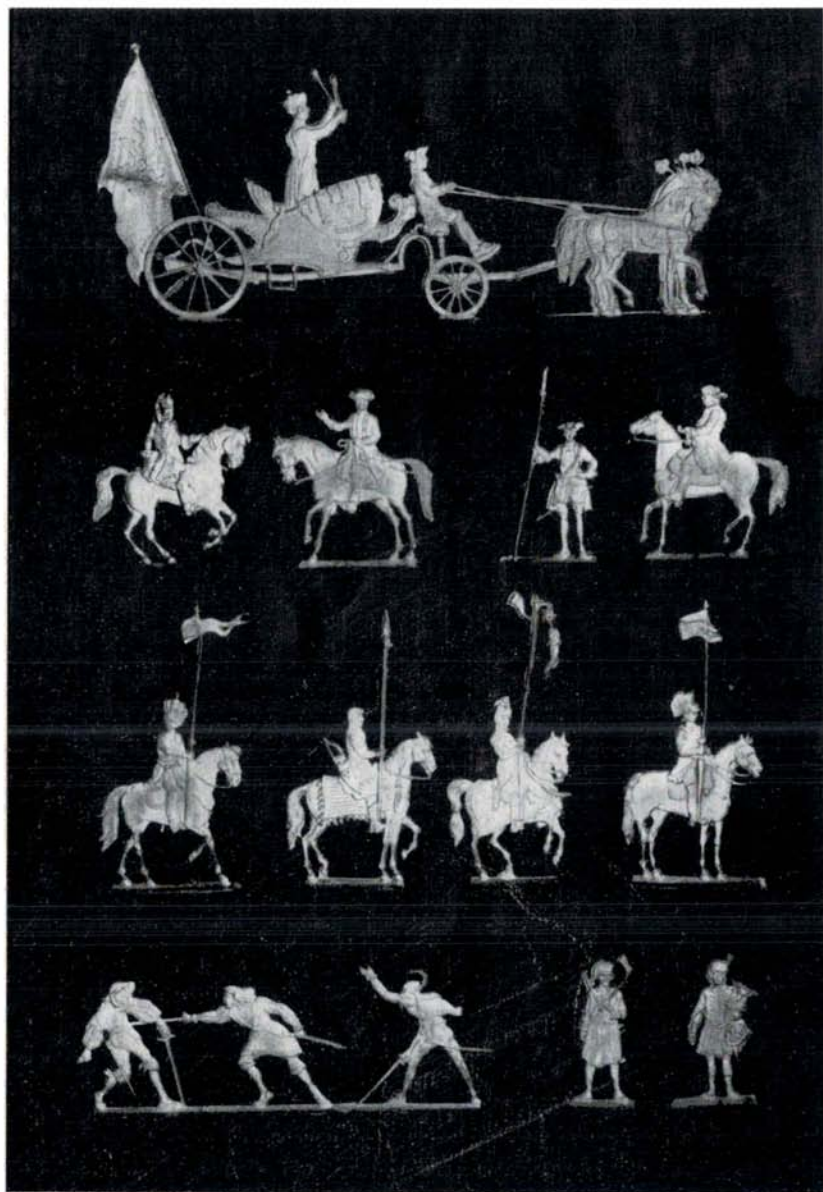
Tafel 3



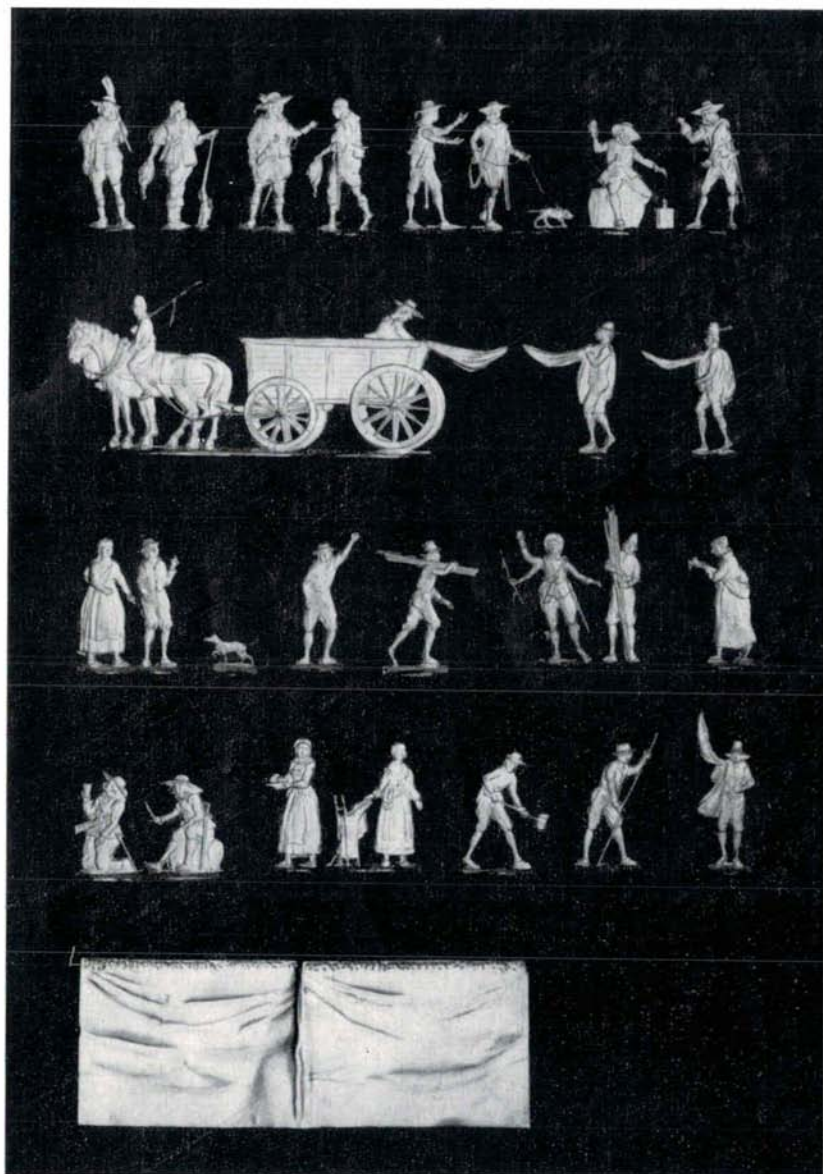
Tafel 4



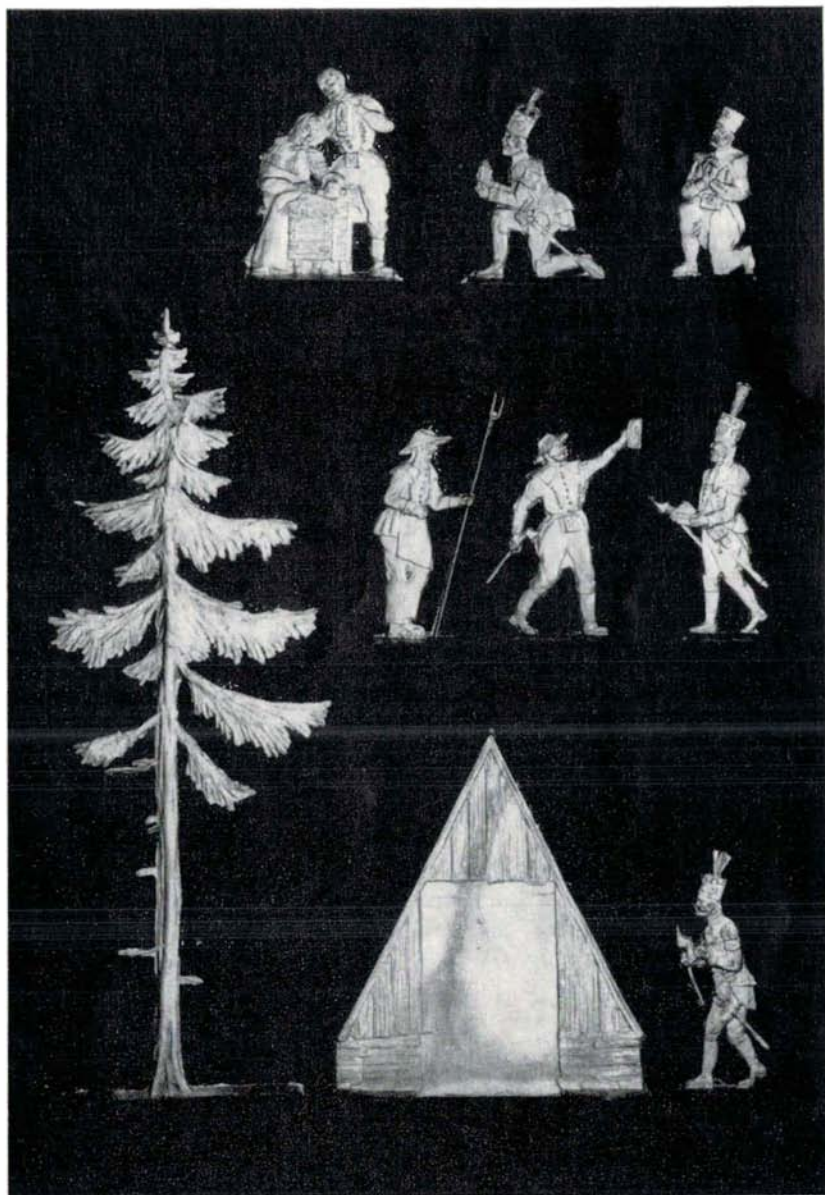
Tafel 5



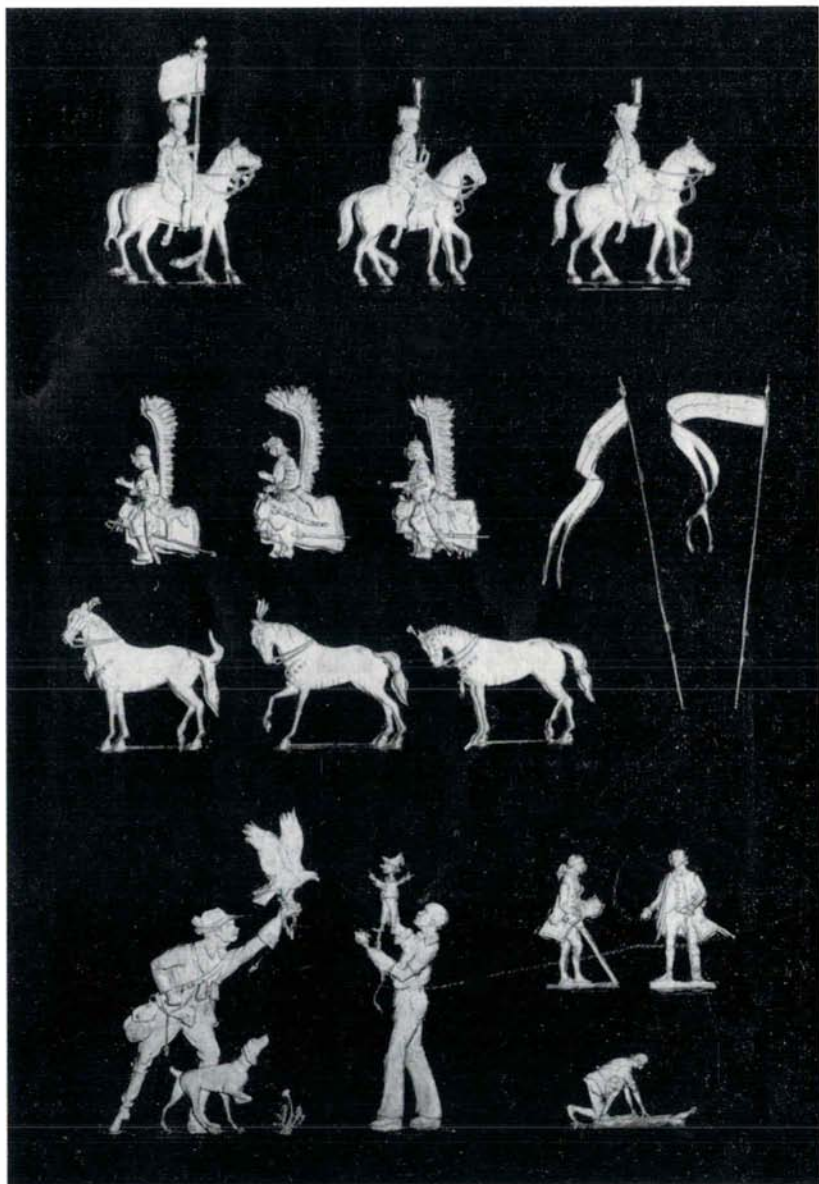
Tafel 6



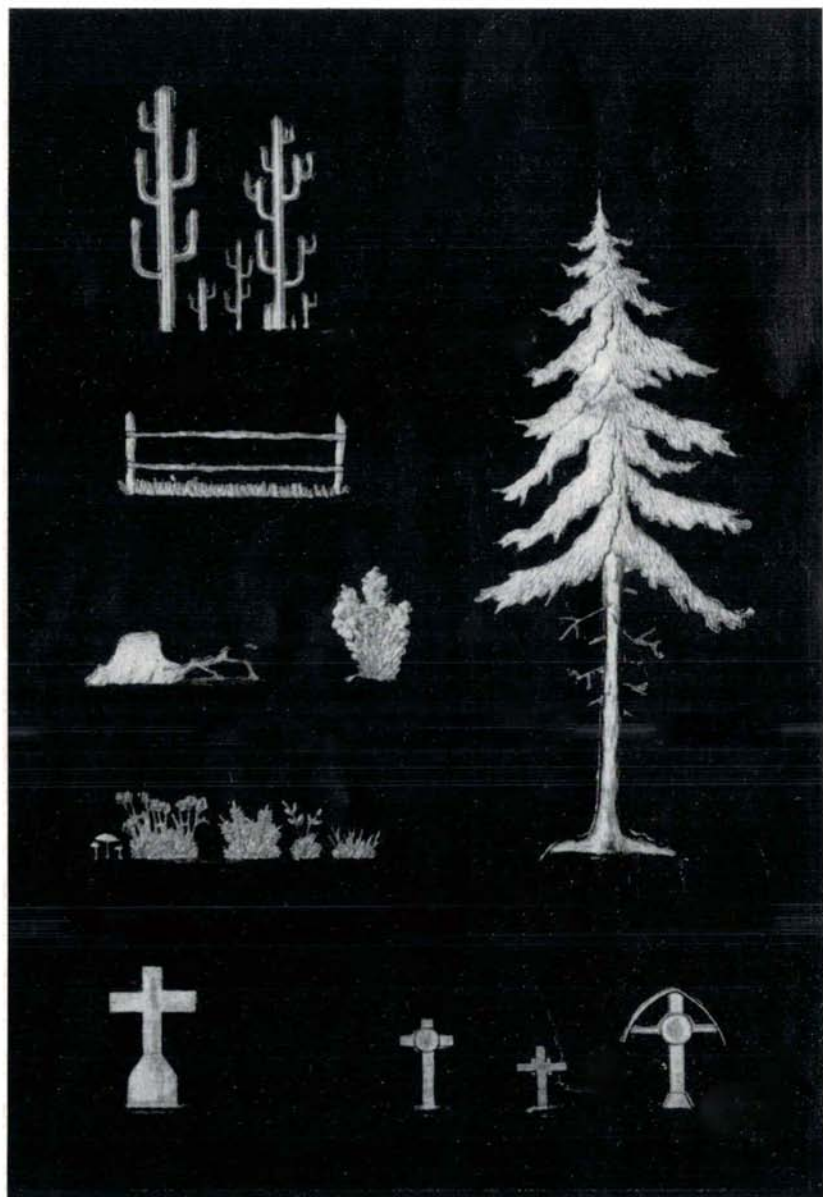
Tafel 7



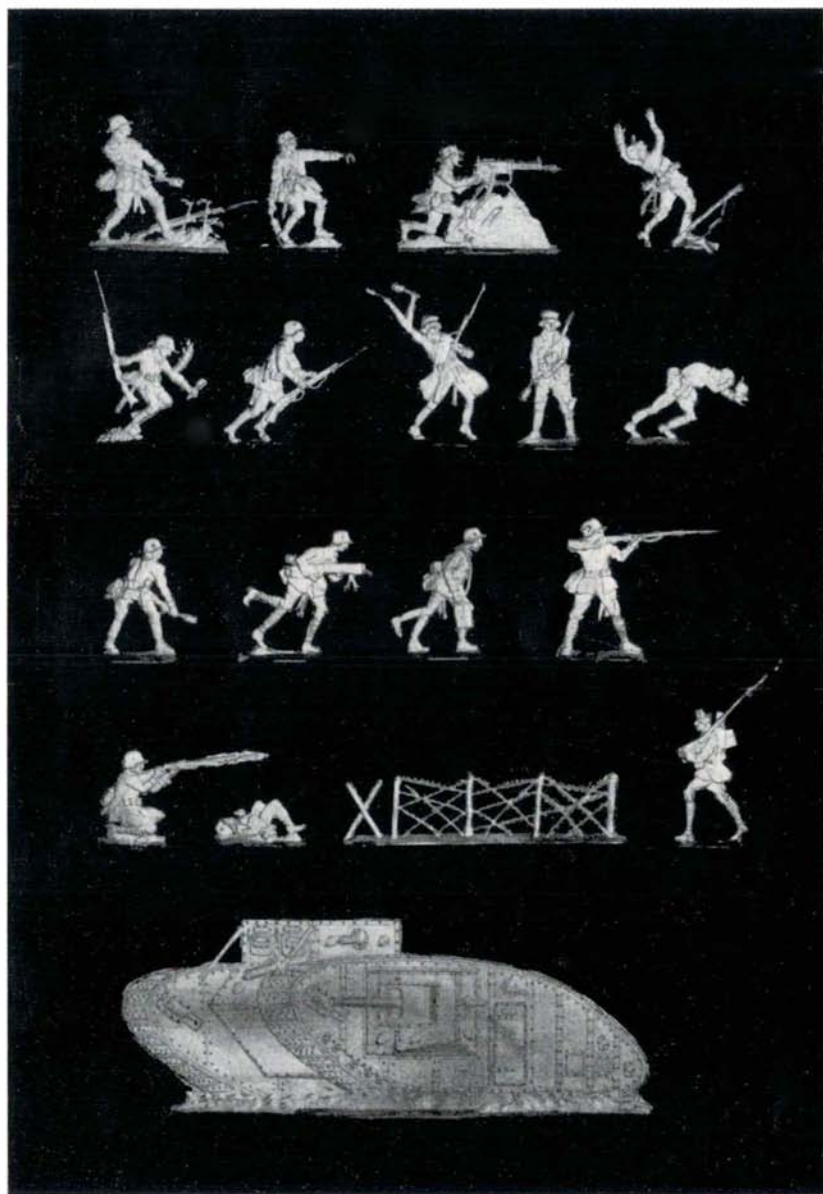
Tafel 8



Tafel 9



Tafel 10



Tafel 11



Tafel 12

Verzeichnis der Textautoren

Helmut Braune, 825 Meißen, Pfarrgasse 4

Dr. Rudolf Feustel, 53 Weimar, Humboldtstraße 43

Karl Havenstein, 8906 Ostritz, PF 17

Paul Kaiser, 53 Weimar, An der Lehnze 13

Dr. Fritz Kunter, 110 Berlin, Tiroler Straße 75 a

Ansgar Lehmann, 25 Rostock, Louis-Pasteur-Straße 5

Karl-Heinz Hempel, 77 Hoyerswerda-N., Albert-Schweitzer-Straße 17

Erdmann Hesse, 301 Magdeburg, Freiherr-vom-Stein-Straße 33

Erwin Ortmann, 53 Weimar, Thomas-Mann-Straße 5

Oberlehrer Dr. Manfred Salzmann, 53 Weimar, Peter-Cornelius-Straße 19

Gerhard Weinreich, 402 Halle, Leibnizstraße 17

Verzeichnis der Bildautoren

Eberhard Renno

Fotoatelier Louis Held, 53 Weimar, Marienstraße 1

zinnfiguren

wird als Arbeitsmaterial für Sammler, Freunde und Hersteller der Zinnfigur herausgegeben vom Zentralen Fachausschuß Zinnfiguren der Zentralen Kommission Natur und Heimat des Präsidialrates des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik

Redaktionskollegium

Erwin Ortmann, Karl-Heinz Hempel (Redakture),

Professor Dr. sc. Hans-Günter Eschke, Wolfgang Herfurth, Paul Kaiser

Anschrift des Herausgebers

Kulturbund der DDR, Abteilung Natur und Heimat,

DDR — 104 Berlin, Hessische Straße 11, 12, Telefon 2 82 97 44

Anschrift der Redaktion

Karl-Heinz Hempel, DDR — 77 Hoyerswerda-N., Albert-Schweitzer-Straße 17, Telefon 7 27 15

Heft 2/1977

Als Manuskript gedruckt

Redaktionsschluß 31. 3. 1977

Bezugspreis: 3,50 Mark

Satz und Druck: Lausitzdruck Hoyerswerda, Betriebsteil Forst (Lausitz)

1-5-9 Nr. Ag 203/110/77